

---

Toralf Teuber

## Politischer Idealismus auf dem Prüfstand

Heinrich Mann und »Die neue Weltbühne« (1936-1937)

---

Im Januar 1936 wird der in Minsk lehrende Universitätsprofessor Hermann Borchardt<sup>1</sup> binnen 24 Stunden aus der Sowjetunion nach Deutschland abgeschoben, weil sein Deutsch-Unterricht der sowjetischen Schulbehörde als Ausdruck einer »antiquiert-romantische[n] und nicht genügend parteigetreue[n] Einstellung« gilt.<sup>2</sup> George Grosz berichtet Bertolt Brecht hilfesuchend im Februar 1936 von der Ausweisung, die ihn zu einer scharfen Polemik gegen die Exilpublizistik provoziert: »Proletarisches Bewusstsein, weesste Jenosse, lässt eehm nicht nich mit sich spaas'n . . . de proletarsche Ehre hatta beleidicht, hatta jawoll . . . sone anachistisch'n Kleenbürja kenn' wa nich jebrauch'n, . . . na nun kann er mit gutem Gewissen der herrlichen Einheizfront des Herrn Idealisten Mann beitreten, und aus vollen Herzen für die grosse Freiheit im Vaterlande des Proletariats wirken.«<sup>3</sup> [sic!] – Eine Stimme von der Peripherie der Exil-Gemeinde. –

Hier ein Blick in das Interieur der Exilzeitschrift *Die neue Weltbühne*, die das »Gewissen der herrlichen Einheizfront« in groben Umrissen abbildet. Ist die Polemik von George Grosz gerechtfertigt? Erneut<sup>4</sup> soll die bislang völlig unbekannte Redaktionskorrespondenz<sup>5</sup> zwischen Hermann Budzislawski und Heinrich Mann aufgeschlagen werden – nunmehr für die Jahre 1936/37. Bislang blieb die Frage nach der gedanklichen Entwicklung der Beiträge für die Wochenschrift *Die neue Weltbühne* sowohl in der Exilforschung als auch in der universitären Lehre völlig unbeachtet. Über die Korrespondenz ist es möglich, erstmals die materiellen sowie die ideellen Bedingungen ihrer Entstehung zu erfahren. Die Briefe decken Ansichten und Haltungen auf, unter anderem die Position von Heinrich Mann zu den Moskauer Prozessen und dessen Widerstreben, »einen offenen Bruch in der deutschen Opposition aufzulzuzeigen«<sup>6</sup>. Nachzulesen sind die Kommentare zum Streit zwischen der Redaktion der Tageszeitung *Pariser Tageblatt* und ihrem Verleger Wladimir Poliakoff, das Vorhaben von Heinrich Mann, den Zusammenhalt der Parteien im »Ausschuss zur Bildung der VF [Volksfront]« mit einer großen intellektuellen Gruppe zu retten,<sup>7</sup> und vieles mehr. Gründe für die Änderung von Beiträgen sind belegt, unter anderem die Abwandlung des Artikels *Die Bücherverbrennung*<sup>8</sup> gegenüber der Erstveröffentlichung in *La Dépêche*<sup>9</sup>. Und die Briefe decken etwas

Entscheidendes auf: die Formulierung der strategischen Schritte durch den Redakteur gegenüber seinem Autor, bevor dieser unerwartet die Taktik selbst bestimmt. Es ist die neue Qualität in der Zusammenarbeit, die bemerkbar wird im gegenseitigen Bemühen um die Beiträge für die Zeitschrift in den Jahren 1936/37. Vorbei scheint die Devise »Es ist ein Geschäft auf Gegenseitigkeit.«<sup>10</sup>

Unter dem Titel *Es kommt der Tag*<sup>11</sup>, herausgegeben durch den Züricher Verleger Emil Oprecht, erscheint 1936 ein beachtlicher Teil der Essays, die Heinrich Mann in der *Neuen Weltbühne* publizierte. Der Briefwechsel zwischen Redakteur und Autor ist der Blick hinter die Bühne einer Exilzeitschrift, der enthüllt, wie beispielsweise die Beiträge *Es kommt der Tag*<sup>12</sup>, *Ehre*<sup>13</sup> oder über die *Ziele der Volksfront*<sup>14</sup> entstanden sind. Und gleichzeitig bieten die folgenden Ausführungen einen Überblick über das äußere Geschehen, das Heinrich Mann und dessen Aufsätze für die Wochenschrift beeinflusste und prägte.

Die nur allmählich Form annehmende Diskussion um das Streben nach Aktionseinheit, Einheitsfront, Volksfront schwebte seit den Jahren 1934/35 gleich einer Glückserwartung in den Köpfen unzähliger Exilanten.<sup>15</sup> Nur selten mochten die Glücksucher die Skepsis Dritter teilen.<sup>16</sup> Erst das Ereignis des ersten Moskauer Prozesses im Spätsommer 1936 durchschlug diese scheinbare Einheit. Der »Prozeß der Sechzehn«<sup>17</sup> gegen Sinowjew, Kamenew, Smirnow, Mratschkowski und andere legte sich mit bleierner Schwere auf alle Bemühungen im europäischen Exil. Der Staatsapparat um »josef und seinell brüderll«<sup>18</sup> exekutierte im Land der großen Hoffnungen neben zahllosen Menschen gleichsam die Illusionen so mancher Sympathisanten.<sup>19</sup> Und in Spanien – seit Juli 1936 tobte auf der iberischen Halbinsel der Bürgerkrieg – war der zweite »Internationale Schriftstellerkongreß« im Jahre 1937 schon beeinflusst von der nächsten Phase kommunistischer Kulturpolitik, die rigoros Anti-Sowjetismus mit Faschismus gleichsetzte.<sup>20</sup> Mit der starren Konzentration auf den gemeinsamen Hauptgegner Hitler wurden »die Signale eines sowjetrussischen Totalitarismus übersehen oder nur am Rande des Gesichtsfeldes wahrgenommen.«<sup>21</sup> Für viele Intellektuelle galt in der Zeit des »vordringenden Nationalsozialismus und andere[r] Faschismen« nur die Sowjetunion als das »bergendel | Bollwerk«<sup>22</sup>, das die stillschweigende Übereinkunft ermöglichte, »daß die Sowjetunion ein positives, wenn nicht gar ein mustergültiges Beispiel sei, und daß sie keiner Kritik ausgesetzt werden dürfe.«<sup>23</sup> Die Verhaftungen, Drangsalierungen, Erschießungen in der stalinistischen Sowjetunion<sup>24</sup>, zugleich die schiere Unmöglichkeit, in der Emigration die dramatischen Geschehnisse kritisch zu analysieren, verursachte einen Bruch in den Reihen der Exilanten, von dem sich die Linke über Jahrzehnte hinaus nicht mehr erholte. So manche Strebsamkeit ging in jenen Jahren im Strudel dieser Erfahrungen und Erkenntnisse für immer verloren.<sup>25</sup>

Welche Rolle spielten in jenen Jahren die von Heinrich Mann publizierten Essays in der Exilzeitschrift *Die neue Weltbühne*? Wurden sie wirklich zu einer

Quelle, zu einem Instrument der Orientierung für das Lesepublikum? Stellten die Aufsätze dessen Lage und dessen Befindlichkeit dar? Gab es notwendige und mögliche Ziele? Konnte und wollte der Exilant Heinrich Mann unter der Redaktion von Hermann Budzislawski berichten, aufklären, hinweisen und zu sinnvollen Handlungen anregen, wenn ihm gleichsam politische Äußerungen über sein Gastland verboten waren?<sup>26</sup> Und was blieb letztlich übrig vom Erbe eines Siegfried Jacobsohn, an das Kurt Tucholsky nach dessen Tod erinnerte?<sup>27</sup> Sollte mit dem Exil die Unabhängigkeit der Zeitschrift ihre Berechtigung verloren haben? Die Kritiker äußerten bereits frühzeitig ihre Zweifel und Bedenken an der Arbeit des neuen Redakteurs.<sup>28</sup> Das Mißtrauen blieb bestehen und breitete sich mehr und mehr aus. Zum Jahreswechsel 1935/36 suchte der Majoritätseigentümer der Zeitschrift, Albrecht Seidler-Stein, die Entscheidung.

Nur einen kurzen Seitenblick auf das Geschehen in der Redaktion, das die Zeitschrift in finanzielle Bedrängnis brachte und die Kontinuität der politischen Orientierung der Beiträge in Frage stellte: Das auslösende Moment ergab sich hierzu vermutlich<sup>29</sup> aus der Mitteilung von Seidler-Stein am 20. Dezember 1935, »die Redaktionsverträge des Dr. Budzislawski nicht zu erneuern. Unverhoffte harte Kritik am Blatt, offenbar inspiriert von Herrn Heinz Pol.«<sup>30</sup> Die zweite Gesellschafterin der Zeitschrift, Helene Reichenbach<sup>31</sup>, ahnte am 20. Januar 1936 noch nichts von den Konflikten in der Prager Redaktion. Offenbar glaubte Budzislawski, sie selbst und ohne Aufsehen klären zu können. Zuvor war er jedenfalls nicht deutlich geworden, aber Fragen hatte er wohl vorsichtig gestellt.<sup>32</sup> Helene Reichenbach antwortete: »Lieber Budzislawskil, ich wundere mich, dass Du glauben konntest, ich würde aus persönlichen Gründen von einer einmal gefassten politischen Einstellung abgehen. Aus dieser Einstellung heraus stehe ich natürlich nach wie vor positiv zur Zeitschrift und zu Deiner Arbeit. Auf Deine Frage bezüglich Verkauf meines Anteils kann ich Dir antworten, dass ich nur einmal durch Hermann Reichenbachl in Prag bei Dir nach einem anderen Käufer fragen liess. Mir liegt nichts an einem Verkauf, wenn ich weiss, dass mich mehr als nur das hereingesteckte Geld mit dem Unternehmen verbindet, wenn ich das Gefühl habe, wirklich zusammen mit der Zeitschrift gegen den gleichen Gegner undl für dieselben Dinge zu kämpfen.«<sup>33</sup>

Wahrscheinlich wurde Helene Reichenbach durch Seidler-Stein und Budzislawski erst Anfang Februar 1936, etwa gleichzeitig, schriftlich über die Vorgänge der letzten Wochen in Kenntnis gesetzt. Nach ihrem Antwortschreiben an Budzislawski vom 13. Februar 1936 erschien es ihr »schwierig l. . . l gleichzeitig zwei Korrespondenzen über ein- undl dieselbe Angelegenheit zu führen«<sup>34</sup>. Bei keinem der Beteiligten sollte Mißtrauen aufkommen. Seidler-Stein berichtete über den Konflikt und teilte ihr seinen Wunsch mit, den Vertrag Budzislawskis zu kündigen. Hinsichtlich aller »Erklärungen, Gegenerklärungen, Zu-

satzabkommen, Besprechungen, juristischen Formulierungen<sup>35</sup>, äußerte sie sich in ihrem Schreiben an den Mitgesellschafter nicht. Da eine Kündigung des Chefredakteurs von ihrer Zustimmung abhing, blieb das Problem zunächst ungelöst.<sup>36</sup> Budzislawski wußte, wie er ohne einen näheren Beweis zu erbringen, das Vorhaben des Seidler-Stein verhindern konnte. In Budzislawskis Prager Notizen zur Chronologie vom 6. Februar 1936 ist nachzulesen: »Dr. Budzislawski gibt als Herausgeber und Eigentümer<sup>37</sup> der Neuen Weltbühne drei Blankounterschriften unter Steuererklärungen, die ihm offenbar absichtlich verspätet vorgelegt wurden. Aus der Steuererklärung lässt sich der Eingang an Exportdevisen nachweisen. Dr. Budzislawski erfährt, dass Dr. Stein Exportdevisen des Unternehmens privat angekauft und ins Ausland verschoben hat, vermutlich in einen Tresor in die Schweiz. Das Unternehmen erscheint hierdurch ernstlich gefährdet, Dr. Budzislawski fürchtet auch die Hineinziehung seiner Person. Dazu kommen einige andere Unregelmäßigkeiten<sup>38</sup> in der Administration.«<sup>39</sup>

Budzislawski stellte zu diesem Zeitpunkt vermutlich nicht zufällig ein vertragswidriges Geschäftsverhalten des Gesellschafters Seidler-Stein fest. Der Redakteur war unsicher, wie Helene Reichenbach entscheiden würde. Sie versuchte ihn aus Moskau zu beruhigen, wenn sie am 23. Februar 1936 schrieb: »Ich habe kein Interesse an einem Redaktionswechsel und ich will auch nicht verkaufen. Aber andererseits will ich mich auch nicht mit Seidler-Stein überwerfen.«<sup>40</sup> Helene Reichenbach zögerte. Sie begründete ihre Haltung: Seidler-Stein werde nicht handeln, solange sie sich nicht entschieden habe. Während Helene Reichenbach »die Taktik des Hinauszögerns« betrieb, stellte der Redakteur sie vor vollendete Tatsachen. In seinem Schreiben vom 18. März 1936 teilte er ihr mit, daß Seidler »mit dem 29. Februar ausgeschieden«<sup>41</sup> sei. Budzislawski gelang in seinem Tun das Unmögliche: Während Helene Reichenbach über die verschiedenen Folgen einer Vertragsänderung in Moskau noch nachdachte, beendete der Redakteur über die Möglichkeit einer scheinbaren Vertragsverletzung die Zusammenarbeit mit Seidler-Stein und stärkte gleichzeitig seine eigene Position. Ohne Rücksprache nutzte er ungeniert sein Vertrauensverhältnis zu Helene Reichenbach aus und kaufte ohne ihre Einwilligung von ihrem ererbten Vermögen, das er seit 1935 verwaltete, den Anteil Seidler-Steins.<sup>42</sup>

Auch Heinz Pol erhielt aus Prag Kenntnis, daß »[sein] Spiel völlig verloren ist«. Budzislawski teilte ihm mit, daß er »nun auch die Geschäftsführung übernommen habe, die fortan unter [seiner] Verantwortung steht. [Sein] Geschäftsführer ist Herr [Julius] Axelrad«.<sup>43</sup> Pol blieb nichts anderes übrig, als in einem Brief an den Redakteur festzustellen, daß die von Budzislawski gegen ihn ausgestreuten Verdächtigungen, er wolle mit Budzislawski nicht in Harmonie arbeiten<sup>44</sup> und habe in Paris »unbefugte redaktionelle und administrative Be-

sprechungen geführt<sup>45</sup>, nur als Vorwand dienten, um die »Aktionen« der eigenen Übernahme der *Neue Weltbühne* gegen ihn erfolgreicher starten zu können. Und er fügte ohnmächtig hinzu, daß er allen Exilanten in Paris »den wahren Sachverhalt mitteilen werde«.<sup>46</sup>

Von den Streitigkeiten in den Redaktionsräumen der Wochenschrift wußte Heinrich Mann nichts. Wenige Tage vor dem Jahreswechsel 1935/36 hatte er zwei Artikel für den Januar an Hermann Budzislawski gesandt, wobei er im Begleitschreiben präzierte, der Artikel *Es kommt der Tag*<sup>47</sup> sei »für den 30. gedacht. Das andere bringen Sie vielleicht am 9. oder 16. Januar? Wenn es Ihnen richtig scheint, fügen Sie das Wort von Nietzsche vorn oder hinten an.«<sup>48</sup> Der Beitrag *Es kommt der Tag* entstand auf Bitten von Budzislawski, der bereits Mitte Dezember an Heinrich Mann geschrieben hatte: »Ich plane zum dreissigsten Januar, also zur dritten Wiederkehr des Tages, an dem Hitler zum Reichskanzler ernannt wurde, eine Sondernummer herauszubringen, die sich mit den Fragen der Volksfront und der Einheitsfront befassen soll. Kann ich darauf rechnen, im Januar einen Beitrag hierzu von Ihnen zu erhalten?<sup>49</sup> Ich möchte die Manuskripte rechtzeitig beisammen haben, um gut disponieren zu können.«<sup>50</sup>

Heinrich Mann, noch in der Hoffnung, der Herausgabe seiner zweiten im Exil zusammengestellten Essay-Sammlung seitens des Querido Verlages würde nichts im Wege stehen<sup>51</sup>, wiederholte im Januar 1936 seine Bitte an die Adresse von Budzislawski: »Ich brauche dringend meinen alten Artikel, der auf der weissen Binde »Ein Schnorrer rüstet« hiess. Sollte das Heft nicht mehr vorrätig sein, würden Sie den Artikel für mich abschreiben lassen? Meine Bitte geht heute noch weiter. Sie haben den zweiten der zuletzt erhaltenen Artikel »Es kommt der Tag« vielleicht schon setzen lassen? Dann wäre ich dankbar für umgehende Übersendung eines Abzuges. Ich kann nicht gut bis nach dem Erscheinen warten: mein Buchverlag drängt mich. Für Februar werde ich mir erlauben, Ihnen noch drei Artikel zu schicken, die letzten dieser Reihe.«<sup>52</sup> Nach der wiederholten Bitte von Heinrich Mann an die Adresse des Redakteurs, er möge doch den Artikel *Ein Schnorrer rüstet* sowie der Abschrift des Beitrages *Es kommt der Tag* ihm zusenden, entschuldigte sich Budzislawski für das Versäumnis und reagierte unmittelbar. Freundlich erinnerte er seinen wichtigsten Autor zugleich an die Fortsetzung ihrer Zusammenarbeit: »Ich erwarte Ihre beiden Artikel für den Februar, die Sie mir mit Ihrem letzten Brief angekündigt haben. Die beiden letzten Aufsätze, den über die Christen und den noch nicht erschienenen zum 30. Januar, halte ich politisch für besonders wichtig und sehr wirkungsvoll. Zu dem Aufsatz über die Christen im Dritten Reich sind mir schon viele zustimmende Erklärungen zugegangen.«<sup>53</sup> Mag es auch stimmen, daß anerkennende Worte an die Redaktion der Zeitschrift geschrieben wurden, so kann der Leser der Korrespondenz seinen Eindruck nicht verhehlen, daß

manch lobendes Wort vom Redakteur mit nüchterner Überlegung niedergeschrieben wurde.

Für den Aufsatz *Die Schicht Pachulke*<sup>54</sup> enthält die Korrespondenz keinerlei Hinweise, daß Budzislawski thematisch eine Bitte an Heinrich Mann geäußert hat. Die regelmäßige Ablieferung der Aufsätze an die Redaktionsadresse in Prag barg eine Geübtheit in sich. Heinrich Mann kündigte in seinem Schreiben vom 30. Januar 1936 an: »Das Buch ›Es kommt der Tag‹ erscheint voraussichtlich in der zweiten Hälfte März. Die heutigen beiden Artikel könnten daher im üblichen Abstand einander folgen – wenn es Ihnen recht ist, zuerst ›Die Schicht Pachulke.«<sup>55</sup> Das Honorar für die Beiträge erhielt weiterhin die in Prag lebende Maria Mann. Bestätigt wird diese Tatsache durch ihr Schreiben vom Februar 1936: »Lieber Herr Doctor Budzislavsky! Seien Sie bitte nicht böse, wenn ich Sie sehr herzlich ersuche mir noch mein Restguthaben zu senden. Ich bekam einen Verrechnungsschelelk auf 300 Kč, den ich bestens dankend quittiere, und soll noch 200 Kč für den letzten Artikel und eine Nachzahlung für den ›Brief von H. Mann‹ bekommen. Ich habe es sehr dringend nötig – sonst würde ich Ihnen nicht schreiben. Waren Sie schon in der Pfeffermühle? Wenn Sie hingehen, sagen Sie es mir am Telefon, damit ich am selben Abend auch dort bin.«<sup>56</sup> Im Wissen darum, daß Maria Mann nach Aussage des Redakteurs der Prager Zeitschrift *Die Wahrheit* »an chronischem Geldmangel«<sup>57</sup> litt, sie in ihrer vermeintlichen Not der Schlüssel für den Erhalt weiterer Aufsätze von Heinrich Mann sein würde, antwortete Budzislawski mit ausgesuchter Freundlichkeit: »Liebe Frau Mann, das Honorar haben Sie ja inzwischen bekommen. In der Pfeffermühle war ich noch nicht, ich bin in den letzten Tagen ausserordentlich in Anspruch genommen, hoffe aber, jetzt doch noch hinzugehen, weiss aber nicht, ob Sie nicht schon so oft dagewesen sind, dass Sie nun noch einmal mitkommen. Ich würde mich sehr darüber freuen und rufe Sie vorher an.«<sup>58</sup>

Mag die Zusammenarbeit seitens Heinrich Mann an mancher Stelle in der Korrespondenz mit Hermann Budzislawski routiniert wirken, so zeigt sie an anderer Stelle genau das Gegenteil. Es wird deutlich, wie verschieden doch die Beweggründe von Mann und Budzislawski gegenüber mancher Initiative waren. Ein Beispiel hierfür ist die Veröffentlichung des Aufrufs des Volksfrontkomitees »Kundgebung an das deutsche Volk«. Am 2. Februar 1936 luden Heinrich Mann und Max Braun zur ersten Volksfront-Konferenz ein, auf der 118 bekannte Persönlichkeiten diesen Aufruf unterzeichneten.<sup>59</sup> Die erste dieser Kundgebungen sollte »am 13. möglichst vielfach erscheinen. Ich kann nur hoffen,« – schreibt Heinrich Mann an Budzislawski – »dass sie Ihnen von anderer Seite rechtzeitig zugegangen ist. Sonst bitte ich sehr dringend, die Aufnahme am 13. doch noch zu veranlassen. Der Aufruf ›An Alle‹ ist für den 28. Febr. bestimmt, kann aber bei Ihnen natürlich am 27. erscheinen.«<sup>60</sup> Beide Aufrufe des Volksfrontkomitees trafen nach Aussage von Budzislawski zu spät ein, aber nicht nur

aus diesem Grunde schloß der Redakteur eine Veröffentlichung aus. »Ich glaube auch, dass solche Aufrufe sowohl bei illegaler Vertreibung in Deutschland wie in der neutralen Auslandspresse wirksam sind, aber in der Weltbühne nicht scharf genug im Ton und in den Forderungen. Unsere Leser, die Ihre Aufsätze mit Leidenschaft lesen, werden von solchen Aufrufen nicht mehr recht gepackt. Ich würde solche Aufrufe nur dann in der Weltbühne für nützlich halten, wenn die Namen der Unterzeichner darunter stünden, denn dann wäre hier eine Manifestation der politischen Eintracht. Da aber die Namen fortgelassen wurden, bitte ich Sie, mir nicht zu verübeln, wenn ich diese Proklamationen des Volksfrontkomitees nicht abdrucke.«<sup>61</sup>

Daß der Beitrag *Fürchtet euch nicht!*<sup>62</sup> diese zusprechende Überschrift von Heinrich Mann erhielt, ist einer brieflichen Bitte des Redakteurs geschuldet. Bereits Mitte Februar 1936 hatte er an seinen Autor geschrieben: »Die politische Entwicklung der letzten Zeit finde ich ganz ermutigend. Dagegen bemerke ich mit Schrecken, dass ein Teil der deutschen Emigration, der bisher den Kopf ziemlich hoch hielt, ihn jetzt, in Übermüdung, sinken lässt. Ich habe da Einsendungen zum Beispiel von Oskar Maria Graf und von Balder Olden bekommen, die mich sehr deprimieren. Auch der letzte Brief Kurt Tucholskys hat ja gezeigt, welche Stimmungen es in der Emigration gibt. Wenn es Ihnen möglich wäre, in einem Ihrer nächsten Artikel einmal intern zu den Emigranten zu sprechen und den Schwankenden das Rückgrat zu stärken, so wäre dies wohl eine nützliche politische Leistung.«<sup>63</sup> Die Unschlüssigen wurden nicht nur über die Exilzeitschrift erreicht. Erstmals erschien ein Artikel als Auszug in einer illegalen Tarnschrift.<sup>64</sup> Der Aufruf, sich der eigenen Stärke, der Internationalität der Volksfront bewußt zu werden, erreichte so ein bislang völlig unbekanntes Lesepublikum.

Auch der Titel des Beitrages *Empfindsamkeit und Mut*<sup>65</sup> hätte von den Exilanten als trostreiche Aufforderung verstanden werden können. Doch die Geschichte des Artikels ist eine andere: Budzislawski erfuhr aus einem Brief von Ernst Toller an die Redaktion<sup>66</sup>, daß Heinrich Mann bereit sei, »für die Neue Weltbühne über Max Hermann-Neisse zu schreiben, der seit drei Jahren in London lebt und am sechszwanzigsten Mai seinen fünfzigsten Geburtstag feiert«. Die Nachfrage des Redakteurs, ob er mit einem »kleinen Aufsatz [i. d.] zu dieser Gelegenheit rechnen könne«<sup>67</sup>, wurde nur einen Tag später von Heinrich Mann beantwortet: »Hier ist eine Kleinigkeit, über einen 50 jährigen. Wollen Sie dies am 21. Mai bringen?«<sup>68</sup> Im gleichen Schreiben wunderte es Heinrich Mann, daß am 7. Mai 1936 sein per Einschreiben an die Redaktion gesandter Aufsatz *Freut Euch des Lebens* nicht in der *Neuen Weltbühne* publiziert wurde. Erschrocken fragte Heinrich Mann nach, zumal er sich keine Abschrift gemacht hatte: »Ist etwas passiert?«<sup>69</sup> Angeblich – so Budzislawski – war nichts verlorengegangen. Seltsam nur, daß der Aufsatz unter dieser Überschrift nie veröffent-

licht wurde. Budzislawski begründete das Nichterscheinen des Aufsatzes mit einer nicht näher genannten Verzögerung, die er zu entschuldigen bat. Und als müsse er seine redaktionelle Übersicht beweisen, schließt sich seiner Abbitte der Satz an: »Der Artikel über Hermann Neisse erscheint in dieser Woche.«<sup>70</sup>

Bereits im Schreiben vom 9. Mai 1936 hatte Heinrich Mann die Zusendung einer Rede angekündigt, »die [er . . .] in Paris über die Bücherverbrennung von 1933 halten soll[te].«<sup>71</sup> Mit diesem Vortrag hat es eine besondere Bewandnis. Heinrich Mann dachte daran, diese Rede am 4. Juni in der *Neuen Weltbühne* veröffentlichen zu können. Über diese Aussicht schien Budzislawski geradezu begeistert, wenn er an Heinrich Mann schreibt: »Ich bitte Sie sehr, mir das Manuskript der Rede, die sie [sic!] in Paris über die Bücherverbrennungen [sic!] halten wollen, recht bald einzusenden. Erhalte ich es in den nächsten Tagen, so würde ich es in Nr. 22 veröffentlichen, die über Pfingsten verkauft wird. Erfahrungsgemäss kommen zu Pfingsten viele Reichsdeutsche ins Ausland, und da wäre es mir sehr lieb, unsere Landsleute mit dieser Rede bekannt zu machen. Die Neue Weltbühne wird jetzt in Deutschland immerhin so stark beachtet, dass ich es für notwendig halte, den nationalsozialistischen Argumenten noch schärfer als bisher unsere Gegenargumentation entgegenzuhalten. Wir wenden uns nicht mehr so ausschliesslich wie früher an das Ausland und an die Emigration, wir reden jetzt stärker zu den Deutschen, die dem Trommelfeuer der Goebbelspropaganda ausgesetzt sind. Infolgedessen muss man manches sagen, was das Ausland ohnedies weiss.«<sup>72</sup> Und in der Argumentation für die Thematik einer der nächsten Aufsätze von Heinrich Mann setzt Budzislawski fort: »Gestatten Sie mir nun, in diesem Zusammenhange bei Ihnen anzufragen – regen,<sup>73</sup> auf einen Begriff einzugehen, der in der Naziargumentation ununterbrochen wiederkehrt: Auf den Begriff der Ehre. Darunter verstehen wir etwas ganz anderes als die Nationalsozialisten und es wäre gut, unsere Auffassung von Ehre einmal zu umreissen, um den Gegensatz zu zeigen. Auch der Begriff des Landesverrats wäre dabei zu streifen. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir bald mitteilen würden, ob ich auf einen Aufsatz über dieses Thema von Ihnen rechnen darf.«<sup>74</sup> [sic!] Sollte der Aufsatz über den Begriff der *Ehre*<sup>75</sup> auch über eine Tarnschrift veröffentlicht werden? Die Antwort muß offen bleiben, da nur der Brief von Heinrich Mann überliefert ist, in dem er schreibt: »Lieber Herr Doktor, ich freue mich besonders über den Fortschritt nach der mitgeteilten Richtung. Daher habe ich gleich über ›Ehre‹ geschrieben, das ist wichtiger zu wissen für solche zusätzlichen Leser.«<sup>76</sup> Ein zeitnaher Nachdruck erfolgte lediglich im *Argentinischen Wochenblatt*.<sup>77</sup>

Heinrich Mann hielt nicht die angekündigte Rede zur Bücherverbrennung in Paris. »Unfreiwillig habe ich Sie und die Leser getäuscht mit der Angabe,« – so Heinrich Mann an Budzislawski – »die Rede sei im Weltcomité wirklich gehalten worden. Sie war nur dafür bestimmt, war auch genau so bei mir be-

stellt worden. Als ich hier ankam, hatte sich manches verschoben, und ich musste eine andere Rede halten – über die Einladungen zum Rassemblement pour la Paix, nächsten September. Sie können sich denken, wen man einladen will und was ich zu verhindern suche.<sup>78</sup> – Das nächste Mal wird es das Beste sein, Ihnen diese besonders aktuelle Sache zu geben, vielleicht mit einer Einleitung über die Umstände, unter denen ich so sprechen musste. Sie haben nicht zu fürchten, dass in 14 Tagen der Fall veraltet oder schon zu sehr bekannt ist. Die Verhandlungen hier sind intern und ohne Presse geführt worden.« Und das Postskriptum des Briefes lautet: »Der Verbrennungsartikel war erschienen, als ich hier die Veränderungen erfuhr. Auch als nicht gehaltene Rede hat er hoffentlich einiges Interesse erregt. Meine Adresse ist die alte. Hier bin ich nur noch zwei Tage.«<sup>79</sup>

Budzislawski hatte mit seiner Wochenschrift gegenüber der Zeitung *La Dépêche*<sup>80</sup> den Vorteil, mit dem Nachdruck des Aufsatzes eventuelle Änderungen des in diesem Falle nicht gehaltenen Vortrags über die Bücherverbrennung noch einbringen zu können. Aber wie? Zögernd befragt Budzislawski seinen Autor Heinrich Mann: »Nun konnte dieser Vortrag aus technischen Gründen in Nr. 24 nicht erscheinen, er steht aber in der Druckerei schon in Satz. Soll ich bei seiner Veröffentlichung eine Vorbemerkung machen? Oder soll etwas geändert werden. Ich wäre Ihnen für eine umgehende Antwort dankbar, da ich ihn in Nr. 25 zu veröffentlichen gedachte. Oder halten Sie es für zweckmässiger, den Vortrag über die Bücherverbrennungen [sic!], der ja nicht veraltet, noch etwas zurückzuhalten und stattdessen den aktuelleren Vortrag zu bringen, den Sie tatsächlich in Paris gehalten haben und den Sie mir in Aussicht stellten?«<sup>81</sup> Heinrich Mann antwortet wie der vermeintlich verantwortliche Redakteur: »Darf ich raten, die Sache über die Bücherverbrennungen [sic!] nicht als Vortrag, sondern als Artikel zu bringen und herauszustreichen, was an den Vortrag erinnert. Das wären wohl nur 7 Zeilen, die durchaus fort müssen. In dem Absatz ›Gewiss, es ist kein gewöhnlicher Unglücksfall –‹ fängt der Strich mit dem letzten Satz an: ›Das beweist die heutige Kundgebung. Das Folgende fällt weg; was dann wieder stehen bleibt, beginnt mit dem Satz: ›Die Volksfrontbewegung geht über die Welt. (Ich habe nur die französische Fassung vor Augen.) Wenn es Ihnen so genehm ist, bringen Sie den Artikel in No 25. Andernfalls haben Sie die Güte, mir zu telegraphieren; ich bearbeite dann den gehaltenen Vortrag schon für No 26.«<sup>82</sup> Das Telegramm schien nicht notwendig. Mit dem Schreiben vom 26. Juni 1936 dankte Budzislawski seinem Autor Heinrich Mann für die Sendung seiner Rede vor dem Welt-Komitee<sup>83</sup>, den Budzislawski unter der Überschrift *Das Friedenstreffen*<sup>84</sup> veröffentlichte.

Wie aber konnte die Volksfrontbewegung um die Welt gehen, wenn gleichzeitig in Auseinandersetzungen – wie in der Affäre um die Tageszeitung *Das Pariser Tageblatt* – der »Redefreudigkeit der Parteien« Einhalt geboten werden

soll, »und wo sich der Redefluss nicht unterbinden lässt, l. . ] er beaufsichtigt werden [soll], damit nicht allzuviel ausgeplaudert wird.«<sup>85</sup> Einem aus Deutschland Geflüchteten einreden zu wollen, er müsse nunmehr im Exil seine Gedanken und Handlungen unter eine Aufsicht stellen, provozierte einen lauten Widerspruch.<sup>86</sup>

In den folgenden Wochen und Monaten geriet Hermann Budzislawski mit der Zeitschrift *Die neue Weltbühne* in finanzielle Untiefen, die auch das weitere Honorar für Heinrich Mann, genauer: Maria Mann, betrafen. Worin lagen die Ursachen begründet? Ein nochmalig flüchtiger Blick hinter die Kulissen der Redaktion: Die Anteile von Seidler-Stein waren am 5. März 1936 verkauft worden. Der Vertrag darüber wurde zurückdatiert. Budzislawski hatte sich verpflichtet, das Vorkaufsrecht der Minoritätsbesitzerin Helene Reichenbach zu achten und ihr die Anteile für die Erlangung der Majorität anzubieten. Der Preis für den 67prozentigen Anteil betrug »215.000 Kč, von denen 115.000 Kč am 1. April 1936 und 100.000 Kč am 1. Mai zahlbar.«<sup>87</sup> waren. Sein kühnes Handeln begründete Hermann Budzislawski an die Adresse von Helene Reichenbach wie folgt: »Der effektive Wert seines Anteils [Seidler-Stein] ist heute viel grösser. Es bestand die Gefahr, dass er unter Bruch seines Gesellschaftsvertrages mit Dir sich einen fremden Käufer gesucht hätte, vielleicht zu höherem Preis, und dann hätten wir prozessieren können. Ich wollte die Sache aber auf jeden Fall in der Hand behalten. Wenn es Dir Vergnügen bereitet, kannst Du ihm wegen seiner diversen Vertragsbrüche und seines Verkaufs ohne Mitteilung an Dich einen groben Brief schreiben, irgendwelchen Sinn hat es nicht. Wir haben ihn schon fast vergessen, es gibt so viel andere wichtige Dinge.«<sup>88</sup>

Die Zahlungstermine der zwei Raten an Seidler-Stein waren – mit dem 1. April und dem 1. Mai 1936 – sehr kurz angesetzt. Aus den Redaktionsarchivalien ist nicht erkennbar, wer die erste Rate über 115.000 Kronen aufgebracht hat und wann.<sup>89</sup> Zu belegen ist, daß Helene Reichenbach tatsächlich 3.000 Gold-dollar<sup>90</sup> als Kredit für Hermann Budzislawski<sup>91</sup> zur Verfügung gestellt hatte. Dieser Betrag wurde einer Schweizer Bank als Sicherheit geboten. Der Schweizerische Bankverein in Zürich gab der Böhmisches Unionsbank eine Garantie für Hermann Budzislawski. Mit dieser Garantie aus der Schweiz war die Bank in Prag schließlich bereit, dem Redakteur einen Kredit in tschechischen Kronen auszuzahlen. Ob der Kredit die benötigten 115.000 Kronen deckte und als erste Rate an Seidler-Stein gezahlt wurde, bleibt unklar. Die zweite Rate wird weder zum Fälligkeitsdatum am 1. Mai 1936, noch in der vertraglich vereinbarten Höhe von 100.000 Kronen an Seidler-Stein gezahlt.<sup>92</sup> Es wird deutlich, daß sein Engagement für die Zeitschrift nicht nur mit beeindruckender kaufmännischer Begabung, sondern auch mit erheblicher Rigorosität verwirklicht wird. In seinem Brief an Helene Reichenbach vom 17. September 1937 erklärt Bud-

zislawski: »Natürlich bin ich Dir dankbar, dass Du mir geholfen hast, das Unternehmen überhaupt zu halten, und wenn ich Dir in diesem Brief eben schreibe, wie günstig für Dich die Operation gewesen ist, so weiss ich natürlich auch, dass sie durch Deine Hilfe auch für mich sehr günstig verlaufen ist, obwohl sich meine Einnahmen vorläufig nicht erhöht haben. Und ich bin überzeugt, dass es Dich beruhigen wird, nun von mir zu hören, dass auch der Prozess des Herrn Seidler für uns keine Gefahr mehr birgt. In spätestens einem Jahr werden wir die ganze Sache finanziert haben, wenn Du bedenkst, dass die Kaufsumme 215.000 Kč und Deine Bareinlage 50.000 Kč betragen haben, so können wir zufrieden sein.«<sup>93</sup> Zu diesem Zeitpunkt wählte sich Hermann Budzislawski am Ziel. Seit dem 3. August 1936 waren über eine neun Punkte umfassende Vereinbarung die Eigentumsverhältnisse und deren Konditionen neu geregelt: Helene Reichenbach und Hermann Budzislawski gehörte die Zeitschrift zu gleichen Teilen.<sup>94</sup>

Seidler-Stein als Mehrheitseigentümer der *Neuen Weltbühne* war am 29. Februar 1936 ausgeschieden. Erst Mitte Juni 1936 erhält Heinrich Mann Nachricht über diese Veränderung von Budzislawski aus seiner Sicht: »Verzeihen Sie bitte, dass ich mich auch in einer geschäftlichen Angelegenheit mit Ihnen in Verbindung setzen muss, obwohl es mir peinlich ist, über Honorarfragen zu schreiben. Ich habe Ihnen bei früherer Gelegenheit einmal die geschäftliche Basis des Blattes ganz offen dargelegt. Inzwischen hat sich hier einiges geändert. Die Weltbühne hat sich günstig entwickelt, aber es kam vor einiger Zeit zwischen dem Finanzier, dem die Mehrheit des Blattes gehörte, und mir zu einem Konflikt, der die politische Haltung des Blattes bedrohte. Daraufhin habe ich den Finanzier zum Ausscheiden gezwungen, und ich habe mich bemüht, einen entsprechenden Ersatzbetrag als Kapitaleinlage aufzutreiben. Frau Mann in Prag weiss darüber Bescheid, ich habe vor einigen Wochen mit ihr darüber gesprochen. Die Beschaffung von Ersatzkapital ist nicht geglückt, und ich muss nun aus der Weltbühne Beträge abzweigen, die gewissermassen ein Tribut für die Erhaltung der politischen Unabhängigkeit der Zeitschrift darstellen. Durch diese Transaktion habe ich das Blatt politisch völlig gesichert. Finanziell musste ich es leider erneut belasten.«<sup>95</sup>

Das Blatt entwickelte sich – wie hier behauptet – keineswegs günstig. Der Vertraute von Budzislawski, Karl Weidner, hatte sich im Frühjahr 1936 für seine Verhandlungen mit eventuellen Interessenten hinsichtlich einer Beteiligung Dritter an der Zeitschrift das Kassenbuch für die Jahre 1935 und 1936 genau angesehen und war zu folgendem Ergebnis gekommen: »Was den Status anlangt, habe [ich] bei der Bucheinsicht ein weniger günstiges Bild erhalten.« Für die ersten drei Monate im Jahre 1936 errechnete Weidner nur einen monatlichen Gewinn von 1.600 Kč. Im Vergleich zum Vorjahr bedeutete dieser

Betrag einen erheblichen Einbruch. 1935 hatte der monatliche Gewinn noch 4.100 Kč betragen.<sup>96</sup> So wunderte es auch nicht, daß Budzislawski, »aus der Weltbühne Beträge abzweigen« mußte. Aber nicht aus der *Weltbühne*, sondern aus den finanziellen Reserven von Helene Reichenbach, jener Eigentümerin der Zeitschrift, die gegenüber Heinrich Mann und anderen Autoren immer unerwähnt blieb. Budzislawski wußte um die ungünstige Entwicklung der Zeitschrift. So ist es nur verständlich, daß er mit der Bitte an Heinrich Mann herantritt, »bei einer sehr raschen Aufeinanderfolge von Artikeln« gelegentlich das Sonderhonorar anpassen zu dürfen.<sup>97</sup> Knapp ist dessen Antwort: »Ihre geschäftlichen Massnahmen finde ich richtig, hatte auch damit gerechnet, dass der kleine Artikel<sup>98</sup> weniger honoriert wird. Grundsätzlich möchte ich auch künftig jede dritte Woche einen Beitrag normalen Umfangs zum gewohnten Preise liefern.«<sup>99</sup>

Als der niedergeschriebene Wunsch des Redakteurs für einen weiteren Originalaufsatz an die Adresse von Heinrich Mann abgesandt war, lag dessen Artikel über die nationalsozialistische Organisation »Kraft durch Freude« in der Verkehrung des Titels<sup>100</sup> bereits in der Prager Redaktion. Der Wunsch von Budzislawski lautete: Heinrich Mann soll einen grundsätzlichen Artikel über deutsches Recht auf der Grundlage des Buches *Der Strafvollzug im Dritten Reich* schreiben. Ausführlich begründet er sein Anliegen: »Seit einiger Zeit arbeitet hier in Prag die »Union für Recht und Freiheit«, der eine Reihe von prager Universitätsprofessoren angehören und die es sich zur Aufgabe gemacht hat, dem nationalsozialistischen Justizmord entgegen zu treten. Diese lockere Vereinigung hat unter anderem hier in Prag seinerzeit einen Gegenprozess gegen den sogenannten Richardstrassen-Prozess veranstaltet, und der berühmteste prager Anwalt, ein Freund Masaryks und Mitgründer der tschechoslowakischen Republik, Dr. Vaclav Bouček, mit dem ich persönlich gut bekannt bin, hat hier vor der prager Presse und vor prager Juristen im Rahmen der »Union für Recht und Freiheit« einmal einen hervorragenden Vortrag über die Rechtswidrigkeit der gegen Thälmann erhobenen Anklage gehalten; vielleicht entsinnen Sie sich, dass dieser Vortrag gekürzt dann später auch in der Weltbühne erschienen ist. Nun hat die »Union für Recht und Freiheit« soeben ein vorzügliches Buch herausgebracht, unter dem Titel »Der Strafvollzug im Dritten Reich«. Man hat mir gesagt, dass Ihnen dies Buch vermutlich schon zugegangen ist, aber ich schicke es Ihnen der Sicherheit halber nochmals mit gleicher Post. Ich weiss von früherer Zusammenarbeit mit dieser Vereinigung her, dass das veröffentlichte Material absolut zuverlässig und stichhaltig ist. Ich halte es für ausserordentlich wichtig, diesen Überblick über das deutsche Gerichts-Rechtswesen<sup>101</sup> in der ganzen Welt bekannt zu machen und ich habe mich daher entschlossen, den Vertrieb des Buches auch durch die Administration der Neuen Weltbühne zu organisieren. Ich möchte aber über diese mehr juristische Arbeit nicht wieder

gern einen Juristen schreiben lassen, der den sachlichen Ton des Buches vermutlich in seiner Kritik beibehalten wird, sondern ich möchte die Besprechung dieses dokumentarischen Werkes gern verknüpft sehen mit einer Betrachtung über das, was Recht und Unrecht ist, mit dem Sinn der Rechtsordnung und des Strafvollzuges überhaupt. Und da dachte ich, dass Sie vielleicht, falls Ihnen das Buch nicht zuviel Mühe macht, es übernehmen würden, auf der Basis dieses Buches einen grundsätzlichen Artikel über deutsches Recht zu schreiben. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir recht bald Nachricht geben würden, ob Sie mit meinem Vorschlag einverstanden sind.«<sup>102</sup> [sic!]

Er möchte tun, was er könne, – so Heinrich Mann an die Adresse von Budzislawski – »um dem Buch der Union« zu der verdienten Geltung zu verhelfen. Hoffentlich macht es mir keine zu grossen Schwierigkeiten juristischer Art. Die Hauptsache indessen: es ist nicht angekommen; und wenn das Exemplar gleichzeitig mit Ihrem Brief abgegangen ist, erwarte ich es kaum noch. Wollen Sie zur Sicherheit noch ein eingeschriebenes schicken?«<sup>103</sup>

Ungewohnt lange mußte die Redaktion der Zeitschrift auf den Beitrag warten. Noch am 5. August 1936 schreibt Budzislawski an die Adresse von Heinrich Mann nach Briançon: »Ich weiss nicht, ob Sie nach Empfang des Buches über den »Strafvollzug« nun bereit sind, darüber etwas zu schreiben und ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir bald darüber eine Mitteilung zugehen liessen, damit ich das Buch sonst einem andern Autor übergebe (was ich, wie Sie begreifen werden, sehr ungern tue).«<sup>104</sup> Eine Woche später erschien schließlich der Beitrag von Heinrich Mann über das nationalsozialistische Recht in der *Neuen Weltbühne* unter der Überschrift *Mißbrauch des Menschen*.<sup>105</sup>

Der Beitrag *Der Friede*<sup>106</sup>, eine Denkschrift, »vorgelegt dem Weltfriedenskongress zu Brüssel von einem Kreis deutscher Friedensfreunde«<sup>107</sup> erschien gleichzeitig – nur um wenige Tage versetzt – in *La Dépêche*<sup>108</sup> und in Auszügen in weiteren Publikationen.<sup>109</sup> Die Entstehung des Beitrages kann an dieser Stelle nur über die Korrespondenz des Redakteurs nachvollzogen werden, da das Antwortschreiben von Heinrich Mann bislang als verschollen gelten muß. In seinem Schreiben an Heinrich Mann formulierte Budzislawski: »Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit noch auf eine andere Angelegenheit lenken. Ende Juli tagte hier in Prag eine mitteleuropäische Konferenz des »Rassemblement pour la Paix« auf der auch die Frage erörtert wurde, wie bei der demnächst stattfindenden Brüsseler Konferenz wir vertreten sein könnten. Mit den Engländern, die den Ausschlag geben, wurden zwei Möglichkeiten erörtert. 1) Einige Deutsche könnten sich durch internationale Organisationen, etwa durch befrelulndete Gewerkschaften, delegieren lassen. 2.) Die deutsche Emigration müsste ein eigenes Friedens-Komitee errichten, das seinerseits sich bei der Brüsseler Konferenz anmeldet und eine Delegation entsendet. Ich bin nun mit Herrn Aufhäuser und einigen anderen Freunden überein gekommen, diesen zweiten Weg

beschleunigt zu versuchen, und ich bitte Sie um Ihre Vermittlung, um in Paris vielleicht mit Hilfe des Herrn Breitscheid und des gesamten Volksfrontkomitees ein solches Friedenskomitee ins Leben zu rufen, damit auf der sehr wichtigen internationalen Konferenz Deutschland nicht ohne Vertretung bleibt.«<sup>110</sup> – Während Budzislawski das Vorwort zu jener Denkschrift von Heinrich Mann erwartete<sup>111</sup>, hatten Stalin und seine hörigen Bürokraten in Moskau erneut ein Schauerstück aufgeführt.

Der erste Moskauer Prozeß im August 1936 hinterließ in der Emigration Unruhe und Schrecken. Glaubte Budzislawski, in der *Neuen Weltbühne* zu Stalins Verbrechen schweigen zu können? Wiederholt wird er von den Lesern der Zeitschrift zur Stellungnahme aufgefordert. So ist in den Archivalien zum Redaktionsarchiv unter dem Datum vom 30. August 1936 nachzulesen: »Sehr geehrter Dr. Budzislawski, als alter Leser der Weltbühne erlaube ich mir Sie zu fragen, warum Sie, bezw. die Weltbühne nicht zum Prozeß gegen Sinowjew, Kamenew etc. Stellung nehmen. Damit meine ich nicht etwa das Vorzeichen dieser Stellungnahme, sondern die Behandlung des Prozesses überhaupt. Ich finde, daß dieser Prozeß zumindest ebenso wichtig ist wie z.B. Upton Sinclairs Taktik, und daß die im Prozeß – gegen Sinowjew bzw. Trotzki – erhobenen Anschuldigungen so ungeheuerlich sind, daß es zumindest sonderbar erscheinen muß, wenn Sie alle diese Tatsachen ignorieren. Ist es wirklich so uninteressant, daß die Trotzkileute im Bund mit der Gestapo konspiriert haben? Ist die Erschießung Sinowjews und Kamenews ein alltägliches Ding? Was sollen wir – die wir auf die Weltbühne von Woche zu Woche warten, um über alles Geschehen Klarheit zu haben – nun sagen, wenn dieser Prozeß für die Weltbühne nun gar nicht existiert? Sprechen Sie, Dr. Budzislawski! Wenn es Ihnen möglich ist, noch in dieser Woche. Es warten darauf viele.«<sup>112</sup> Budzislawskis Antwort erhalten die Leser der *Neuen Weltbühne* nur wenige Tage später. Noch fehle ihm die Zeit, »durch die massiven Beschuldigungen und die masochistischen Geständnisse einiger alter Revolutionäre und mehrerer Dunkelmänner hindurchzufinden«. Vorerst seien für ihn lediglich »die Formen des moskauer Prozesses abzulehnen; der politische Inhalt ist etwas anderes«. Kämpferisch sollen die Exilanten »bei unerwünschten Vorkommnissen im Lager der Bundesgenossen die Nerven behalten. Denn die Sowjetunion bleibt auf Gedeih und Verderb mit dem antifascistischen Europa verbündet, und die Volksfrontpolitik bleibt richtig, muss konsequent fortgesetzt werden.«<sup>113</sup>

Auch Heinrich Mann wird mehrmals gebeten, gegen die Todesurteile des ersten Moskauer Prozesses zu protestieren. In seinem Aufsatz *Die Revolution*<sup>114</sup> beschwört Heinrich Mann den Gedanken an das revolutionäre Frankreich. Die seit der Französischen Revolution tradierten jakobinischen Ideale will er auf die Sowjetunion projiziert wissen; sie sollen Stalin erfolgreich durch die Krise führen. Nach Wolfgang Klein gründen Heinrich Manns Bestimmungen der re-

volutionären Situation nach den Moskauer Prozessen auf »einleml falscheln Urteil, weil die Ausgangsbestimmungen falsch waren: Stalin handelte nicht als Bewahrer der Revolution, und die Verurteilten waren keine Verschwörer. Zumindest blindes Wüten ist Heinrich Mann jedoch nicht zu unterstellen: für seine Entscheidung, sich selbst nach den Prozessen nicht gegen die Sowjetunion zu wenden, machte er – zumindest für die Zeit, um die es sich handelt – ernstzunehmende Gründe geltend. Und wer genau liest, findet erneut auch die *reservatio mentalis* (hätte Mann vielleicht sogar sein Wenn – »wenn I. . . I Verschwörer auftraten« – konditional verstanden?). In jenem letzten Absatz, der im Verweis auf die Unteilbarkeit der Revolution endete, steht die seltsame Bemerkung: »Revolutionäre sind nicht gehalten, abseits vom Interesse der Revolution zu urteilen. Mögen sie dieses Interesse nur verstehen.« Daß nicht nur bedauerlich, sondern falsch sein könnte, wofür er sprach, hat Heinrich Mann durchaus bedacht. Wie andere damals auch, vermochte er dieser Möglichkeit jedoch nicht so viel Gewicht zu geben, daß sie die Alternative aufgewogen hätte: schwach, da gespalten dazustehen.«<sup>115</sup>

»Ihr Aufsatz »Die Revolution« hat hier überall stärkste Beachtung gefunden. Eben sehe ich« – so Budzislawski an Heinrich Mann – »dass er ins Tschechische übersetzt worden ist und ich erlaube mir, Ihnen ein Exemplar der tschechischen Übersetzung zu senden.«<sup>116</sup> Trotz der freundlichen Worte des Redakteurs ahnte der Schriftsteller die Brisanz der Moskauer Ereignisse für den Fortlauf der Volksfrontbemühungen, wenn er bereits im nächsten Brief an Budzislawski schreibt: »Was der »Sozialdemokrat« über das Moskauer Urteil schreibt, bezeugt mehr seine eigene Voreingenommenheit, als meine. Ich habe Bedauern geäußert, und psychologische Erklärungen habe ich versucht: die lässt er fort. I. . . I Mein Artikel »Rettung der Civilisation«<sup>117</sup> ging am 12. ab. Für den nächsten erwarte ich gern Ihr Material.«<sup>118</sup> Ob Heinrich Mann für seinen nächsten Beitrag wirklich das Material durch Budzislawski erhalten hat, kann mangels eines überlieferten Briefes nur vermutet werden. Am 1. Dezember 1936 kündigte der Autor an, er wolle am kommenden Tage einen Artikel über die Kriegsdrohung schreiben.<sup>119</sup> Nur drei Tage nach dieser Ankündigung traf ein Telegramm aus Prag in der rue Rossini 18 in Nizza ein: »erbitte begrüßungsartikel für thomas mann in gemeinschaft der ausgebürgerten budzislawski.«<sup>120</sup> Noch am gleichen Tage wiederholte Budzislawski seine Bitte gegenüber Heinrich Mann: »Ich freue mich, dass Sie den Artikel über die Kriegsdrohung schnell absenden wollen, habe Ihnen aber inzwischen telegraphiert, dass ich gern einen Artikel über Ihren Bruder hätte, dessen Ausbürgerung gerade jetzt, unmittelbar nach der Erregung über Ossietzky, in der ganzen Welt ein grosses Echo finden wird.«<sup>121</sup> Heinrich Mann schloß mit der Zusendung seiner beiden Aufsätze *Begrüßung des Ausgebürgerten*<sup>122</sup> und *Der soziale Krieg*<sup>123</sup> das Jahr 1936 ab.

Mit dem Jahreswechsel 1936/1937 war die Hauptaufgabe der Emigration ungelöst. Dementsprechend deprimierend das Resümee von Budzislawski an die Adresse von Heinrich Mann: »Entschuldigung. Ich musste bei den beiden letzten Aufsätzen einige wenige Stellen herausnehmen, weil sich die Zensur in der CSR sehr verschärft hat. I. . . Die Weltbühne ist nicht gefährdet, aber wir müssen uns in diesem Augenblick zurückhaltender benehmen. I. . . Es erscheint mir nützlich, dass sich die Emigration einmal zu Sinn und Bedeutung der Emigration selbst äußert.<sup>124</sup> Die Umwelt zerbricht sich nicht den Kopf über uns, sie empfindet uns nur gelegentlich als störend. Also müssen wir dieser Umwelt sagen, was wir eigentlich wollen und dass unsere Existenz nicht nur eine Last für die Gastvölker sondern eine europäische Notwendigkeit ist. Ich möchte zum 30. Januar, zur vierten Wiederkehr des Tages der nationalsozialistischen Machtergreifung [sic!] einige Autoren bitten, ihre Ansichten über die Aufgabe der Emigration niederzulegen und auch kritisch darüber zu schreiben, worin die Emigration vielleicht versagt hat.« Und weiter heißt es: »Eine Hauptaufgabe der Emigration, nämlich die Bildung der deutschen Volksfront, ist leider auch im abgelaufenen Jahr nicht gelöst worden. Wir wissen, dass der Hauptwiderstand bei dem Prager Vorstand der SPD gelegen hat und liegt. Aber ich finde, dass auch wir nicht alles getan haben, was nötig gewesen wäre. Wir sind zu sehr in der Sammlung von Unterschriften stecken geblieben und haben zu wenig praktische Arbeit organisiert.« Nützlich wäre es nach Ansicht von Budzislawski, in dieser Richtung publizistisch zu arbeiten.<sup>125</sup>

Die erste Veröffentlichung von Heinrich Mann in der *Neuen Weltbühne* erschien bereits am 14. Januar 1937 unter der Überschrift *Es ist Zeit*<sup>126</sup> mit seinem Appell an das Gewissen und das Ehrgefühl der Deutschen angesichts der Einnischung in den spanischen Bürgerkrieg. Ausbleiben sollte der von Budzislawski erwartete Beitrag zum 30. Januar 1937. Sollte es daran liegen, daß sich Heinrich Mann den Zeitpunkt der Machtübernahme Hitlers nicht merken konnte, wie Manfred Flügge notiert; »statt vom 30. Januar 1933 schrieb er [Heinrich Mann] oft vage vom Dezember 1932.«<sup>127</sup> Oder lag es auch daran, daß Heinrich Mann sich gerade in jenen Monaten scheute, kritisch über die Aufgaben und das eventuelle Versagen der Emigration zu schreiben? Wegen des Ausbleibens des erwarteten Aufsatzes wendete sich Budzislawski am 3. Februar 1937 an Heinrich Mann: »Wir sind hier tief besorgt, weil wir solange nichts von Ihnen gehört haben. Ich war überzeugt, dass ich von Ihnen zur Nummer vom 30. Januar einen Artikel bekäme, es ist aber nichts eingetroffen. Mir liegt ausserordentlich viel daran, jetzt recht bald einen Aufsatz zu erhalten, und ich bitte Sie, zu entschuldigen, dass ich Sie sozusagen mahne.«<sup>128</sup> Den Beitrag erhielt Budzislawski. Mit dem Artikel *Die Rede*<sup>129</sup> – einem weiteren Artikel, der als Erstveröffentlichung in der Wochenschrift erschien – genügte Heinrich Mann zwar der Pflicht, aber der Wunsch des Redakteurs, die Aufgaben und

das eventuelle Versagen der Emigration kritisch zu betrachten, blieb unerfüllt.

Die anfängliche Irritation über den Beitrag mit der sonderbaren Überschrift *Mit euch ist die Frau*<sup>130</sup> löste die Lektüre des Briefes von Heinrich Mann an Hermann Budzislawski vom 21. Februar 1937 auf. Es heißt hier: »Lieber Herr Doctor, der anliegende Artikel ist als Vorwort zu dem neuen Buch der dortigen ›Union‹ gedacht. Diese will es schon Ende des Monats herausbringen, rechtzeitig für den Internationalen Frauentag, der Anfang März sein soll. Ich konnte das Vorwort keinen Tag früher schreiben, da ich erst jetzt das Material bekam. Ist es noch einzurichten, dass die WB [*Die neue Weltbühne*] den Artikel bringt? Mit der Luftpost haben Sie ihn wohl am Dienstag. Wenn das für N° 9 zu spät ist, geht es vielleicht doch in N° 10, den 4. März? Es wäre immer möglich, dass das Buch einige Tage später als vorgesehen erscheint, so dass Sie den Erstdruck hätten. Bitte, verständigen Sie sich darüber mit der Union (XII Španělská 4). Haben Sie die Güte, ihr je nach den Umständen das Manuscript oder einen Abzug sogleich zu übermitteln.«<sup>131</sup> Auch diesen Artikel konnte Budzislawski als Erstdruck veröffentlichen. Hinsichtlich der erwähnten Veröffentlichung heißt es unter der Rubrik »Antworten« in der Nummer 10 der *Neuen Weltbühne*: »Heinrich Mann. Ihr Beitrag in dieser Nummer ist das Vorwort des Buches ›Frauensicksale im Fascismus‹, herausgegeben von der ›Union für Recht und Freiheit‹ in Prag. Die reiche Material- und Dokumentensammlung, die eine Fülle von Protokollen entlassener weiblicher Schutzhäftlinge und politischer Strafgefangener enthält, wird demnächst im Malik-Verlag erscheinen.«<sup>132</sup>

Es mag bemerkenswert sein, über die Redaktionskorrespondenz zwischen Redakteur und Autor zu erfahren, wie manche der Essays entstanden sind, doch gleichsam interessant ist die Frage, welcher Beitrag aus welchen Gründen nie geschrieben wurde. Ein Beispiel hierfür findet sich in der Korrespondenz vom Februar 1937. Der Redakteur äußerte die Bitte, Heinrich Mann möge über die Gesinnungsfreiheit schreiben. Welches brisantes Thema zu jener Zeit! Die Antwort von Heinrich Mann – eine Enttäuschung! »Gewissensfreiheit etc.« – so Heinrich Mann an Budzislawski »ist wieder ein weites Feld, führt aber, soviel ich sehe, zum Moskauer Prozess und der Leichtfertigkeit, mit der er behandelt wird, – als könnte es von vorn herein nur Hypnose oder Gift geben, aber gar nicht den psychologischen Vorgang, der einen Revolutionär unversehens zum Fascisten macht (immer mit der ›Gewissensfreiheit‹). Im Fall [Kurt] Hiller sehen Sie den Vorgang angedeutet.<sup>133</sup> Anderswo ist er, wie allmählich der Augenschein lehrt, bis an das Ende gelangt. Aber, wie ich schon sagte, widerstrebt mein Empfinden dem Gegenstand. Er würde einen offenen Bruch in der deutschen Opposition aufzeigen. Sollte man doch lieber warten, ob das sinnlose Bedürfnis [sic!] quer zu treiben, nachlässt? Inzwischen mache ich ›Die Herrn vom Militär‹<sup>134</sup>«, ein Aufsatz für die Nummer 11 der Wochenschrift, dessen

Thema – so Heinrich Mann – schon überlegt sei und »den deutschen Generälen etwas zu bedenken geben soll«. <sup>135</sup> Über die überaus notwendige Freiheit des Gewissens, einen Aspekt, der ihre Gemeinschaft im Exil begründete, mochte sich Heinrich Mann gegenüber der Schicksalsgemeinschaft der Exilierten nicht äußern. Der Repräsentant des Exils als Zensor? Die Nöte seines eigenen Gewissens trieben Heinrich Mann dazu, Budzislawski nur wenige Tage später den »Artikel des vorzüglichen Pierre Mille über Sforza und seine Meinung von den russischen Prozessen mitzuteilen. Darin« – so urteilt Heinrich Mann – »ist gerade das gesagt, was wir selbst nur vertreten können, wenn wir es zu schweren Differenzen kommen lassen wollen. Wenn es sein muss – gewiss. Aber zuerst einen Franzosen und einen Italiener sprechen lassen, wäre wohl nicht übel. Im Augenblick finde ich nicht die Adresse von Pierre Mille. Wenn Sie den Artikel aber verwenden wollen, genügt es »meines Erachtens nach«, wie der Berliner sagte, dass Sie ihm nachher das Heft schicken, via Toulouse, La Dépêche, 57, rue Bayard«. <sup>136</sup> Den Artikel von Pierre Mille veröffentlichte Budzislawski nicht. Es muß offen bleiben, ob er an eine Publikation gedacht hatte. Im Schreiben an Heinrich Mann heißt es hierzu lediglich: »Sehr verehrter Herr Mann! Vielen Dank für Ihren Brief vom 27.II. Ich habe den Brief von Pierre Mille zum Übersetzen gegeben. Er traf bei mir ein, nachdem ich schon den Artikel von Ernst Bloch <sup>137</sup> veröffentlicht hatte. Ich glaube aber, man könnte ihn doch noch bringen.« <sup>138</sup>

Nicht alle Briefe aus der Korrespondenz zwischen Hermann Budzislawski und Heinrich Mann sind überliefert. Manchmal hilft aber bereits ein Antwortschreiben in der Frage, wie manche Artikel entstanden sind. So dankt Budzislawski herzlich für das »Schreiben vom 3.IV. Ich nehme an, dass Sie über das Ergebnis der pariser Volks-Front-Tagung etwas in der Weltbühne publizieren werden.« Und wenige Absätze später ist zu erfahren, daß der Aufsatz *Spanische Lehren* <sup>139</sup> von Budzislawski geändert werden mußte. Im Schreiben an Heinrich Mann heißt es hier wörtlich: »Ich musste in Ihrem letzten Artikel eine kleine Korrektur vornehmen, wo Sie zum ersten Mal von dem Kardinal sprechen, hat er sich im Druck in einen »schlechten Christen« verwandelt, das zweite Mal ist der Kardinal dann stehen geblieben und aufmerksame Leser sehen also, wer mit dem schlechten Christen gemeint ist. Diese Vergewaltigung Ihres Artikels hat natürlich Zensurgründe. Ich bin genötigt, bei der augenblicklichen Konstellation nicht nur ein bestimmtes Staatsoberhaupt sondern auch die Kirche mit grosser Vorsicht zu behandeln, um keine Konfiskation des Blattes zu provozieren. Die Zensur hat sich hier verschärft und ich redigiere das Blatt jetzt in dieser Beziehung noch genauer als zuvor. Ich hoffe, dass Sie mir solche kleinen Selbsthilfen aus politischer Notwendigkeit nicht verübeln l. . J.« <sup>140</sup> Vergeblich hatte Budzislawski gehofft, den Artikel über die Volksfront-Tagung noch für die Nummer 17 zu erhalten. Nochmals wandte er sich an Heinrich Mann: »Ich schreibe Ihnen nur sofort, um Sie zu bitten, den mir von Ihnen in Aussicht

gestellten Artikel über die Pariser Tagung nun bestimmt für Nummer 18 zu schreiben, ich reche damit.«<sup>141</sup> Mit dem Beitrag *Die deutsche Volksfront*<sup>142</sup> erhielt Budzislawski für die Nummer 18 einen Text aus der Eröffnungsrede Heinrich Manns, den er auf der Konferenz des Ausschusses zur Vorbereitung einer deutschen Volksfront in Paris am 10. April 1937 gehalten hatte.<sup>143</sup> Selten erhielt Budzislawski einen zugesagten Artikel verspätet. Am 12. Mai 1937 bat Heinrich Mann um Nachsicht: »Lieber Herr Doctor, meine tägliche Arbeit beschäftigt mich diese Woche besonders stark; den Artikel für Sie, so sehr er mich verlockt, muss ich in die nächste Woche verlegen. Ich wollte über die neue Verfassung der Wolgadeutschen schreiben. (Was Deutsche unter Umständen können.) Ausserdem erwarte ich das »Propaganda«-Buch von W.M.<sup>144</sup> und möchte es nicht einfach anzeigen sondern einige Bemerkungen machen. Die beiden Artikel über Wolgadeutsche und Propaganda werde ich, wenn es Ihnen recht ist, bald nach einander schicken.«<sup>145</sup> Beide Beiträge veröffentlichte Budzislawski in der Wochenschrift in gewohnt zeitlichem Rhythmus.<sup>146</sup>

Das Spektrum der Aufsatzthemen blieb vielfältig und überraschend. Heinrich Mann äußerte sich in den kommenden Wochen einerseits über die *Christenverfolgung*<sup>147</sup> in Deutschland und andererseits über *Das geistige Erbe*<sup>148</sup> der Deutschen. Die Abwechslung der abzuhandelnden Themen war zumeist – wie auch in diesem Falle – den Wünschen des Redakteurs geschuldet. In dem überlieferten Schreiben an Heinrich Mann vom 25. Juni 1937 sind die Anliegen des Redakteurs festgehalten. Es heißt hier: »Es kommt nun die Zeit, in der eine gewisse Zahl unserer Landsleute die Ferien im Ausland verbringt, und in der es daher angebracht wäre, zu diesen Deutschen ausführlicher zu sprechen. Ich glaube, dass Sie zunächst etwas schreiben wollen über Ihre Reise nach dem Süden, die ja nun wohl unmittelbar bevorsteht, und ich halte das für sehr wichtig. Aber darüberhinaus gibt es einige andere Themen, die der Behandlung wert sind. Nicht zuletzt der Kampf gegen beide Kirchen, der das deutsche Volk aufwühlt. Zu den abscheulichsten Dingen gehört wohl das Thema »Pornographie als Waffe«, es ist die Waffe der Mucker und Heuchler. Vielleicht wäre es auch nützlich, wenn in der Weltbühne einmal etwas nachgeholt würde, was von anderer Seite oft geschehen aber von uns vernachlässigt worden ist. Wir haben bisher wenig über das geistige Erbe der klassischen Zeit deutscher Dichtung geschrieben, und wir haben auf den Missbrauch, der mit dieser Dichtung jetzt in unserer Heimat getrieben wird, kaum hingewiesen. Es haben mir Artikel solcher Art vorgelegen. Aber sie waren schwach, die Autoren hatten selbst nicht genug von dem Geist, den sie aus der Vergangenheit für uns retten wollten. Wegen dieser Schwäche der Autoren können wir doch nicht auf das, was man heute gewöhnlich »Das Erbe« nennt, verzichten. Und ich denke mir, wenn Sie bereit wären, darüber zu schreiben, so wäre das eine nachträgliche Rechtfertigung der schwächeren Aufsätze, die an anderer Stelle erschienen sind.«<sup>149</sup>

Mit den beiden nachfolgenden von Heinrich Mann in der *Neuen Weltbühne* publizierten Aufsätzen, dem Beitrag zum Parteitag der NSDAP im September 1937 in Nürnberg<sup>150</sup> und dem Artikel zum 50. Geburtstag von Carl von Ossietzky<sup>151</sup>, manövrierte die Zeitschrift mehr und mehr durch die blindgläubige Gleichförmigkeit. Von der vordergründigen, lauten Instrumentalisierung des Namens Ossietzky in der *Neuen Weltbühne*, die unausweichlich zu Auseinandersetzungen<sup>152</sup> mit dem »Freundeskreis«, den eigentlichen Organisatoren der Kampagne<sup>153</sup> für die Freilassung Ossietzkys führte, ahnte Heinrich Mann nichts. Bereitwillig schreibt er den kleinen Artikel – weitere Nachfragen über den Jubilar schienen ihm nicht notwendig. Dafür äußerte Heinrich Mann sein »Entzücken über den Takt« zum Erscheinen des Leitartikels *Unsre Wahrheitssucher*, der es Budzislawski ermöglichte, »den peinlichen Gegenstand zu behandeln«. Der Leitartikel – eine Abrechnung des Redakteurs und Eigentümers der Zeitschrift mit allen Kritikern innerhalb und außerhalb der Zeitschrift, in dem er seine Sicht formulierte: »Die schlichte Wahrheit – das ist doch garnichts. Jeder unterrichtete Mensch kann im Handumdrehen hundert unbequeme Wahrheiten aussprechen und sich nun als mutiger Querkopf fühlen. Es gibt eine Rangordnung der Wahrheiten; sie herauszufinden, das ist das Wesen der Argumentation. Dass die deutsche Opposition Wahrheiten ausspricht, zeichnet sie insofern aus, als ihre Gegner Lügen verbreiten. Dass sämtliche erreichbaren Wahrheiten ausgesprochen werden sollen, ist eine unsinnige Forderung. I. . . Es gibt keinen Unterschied zwischen Moral und Politik. Die »Sauberekeit des Geistes«, die »intellektuelle Rechtschaffenheit« besteht nicht darin, dass man dumm handelt und den Feinden des Geistes, den intellektuellen Hochstaplern Viertelswahrheiten als Scheinargumente in die Hand spielt. Sie besteht nicht im Sprengen der eignen Reihen, und die Abwehr der Miniarbeit ist noch keine intellektuelle Unredlichkeit.«<sup>154</sup>

Der Ausschuß zur Bildung der Volksfront – im Spätsommer 1937 ein Unglück. In seinem Schreiben an Budzislawski formulierte Heinrich Mann seine Sorgen<sup>155</sup> sowie sein weiteres Vorgehen: »Ich bin bemüht, den Feind, von dem Sie handeln, unschädlich zu machen. Ich versuche in unseren Ausschuss zur Bildung der VF eine grosse intellektuelle Gruppe einzuführen: vor allem Professoren, die Gesamtheit der emigrierten Professoren, wenn es möglich wäre. Vorerst verhandle ich mit zwei Herren, Marck und Gumbel, damit sie mir helfen, und schon das ist schwer. Einstein hat meinen Brief durch seinen Fachkollegen Langevin bekommen. Wenn er zusagt, haben wir so viele wir brauchen, und sind gerettet. Andernfalls bekommt der bewusste Feind den ganzen Zulauf und unser »Vorbereitender« zur »Bildung« wird nichts mehr vorbereiten, nichts mehr bilden. Sie machen sich keine Vorstellung von den Widerwärtigkeiten der letzten Vorstandssitzung. Parteikämpfe, die Parteien gegen einander und gegen sich selbst. Keine Spur mehr des geistigen Zusammenhalts. Ich sehe nur eins:

Die Führung muss in die Hände von Intellektuellen kommen. Das geistige Element muss stärker werden als die Parteien zusammen genommen. Leider weiss ich in der Welt der Professoren nicht bescheid, wollen nicht auch Sie mir helfen? Sprechen Sie mit den geeigneten Persönlichkeiten privat und vertraulich. Weihen Sie die Herren so weit nötig ein. Der Feind der VF darf nichts Sicheres erfahren. Was nun den Feind angeht: nach dem Gelingen meiner Aktion würde sein sozusagen antibolschewistisches Treiben zur Lächerlichkeit herabsinken. Ergibt die Aktion den Misserfolg, der nur zu nahe liegt, dann – wehre sich jeder gegen ihn seiner Haut, oder er lasse es. Feuchtwanger hat nicht das Bedürfniss [sic!]; er schrieb mir ungefähr: Wenn der wüsste, wie viel es im Gegenteil kostet, dass man in der Beziehung sagt was man weiss! Wenn die Sache, die mich beschäftigt, so oder so entschieden ist, kann ich an einen Artikel denken – er wäre nicht ganz von der gewünschten Art, würde aber schliesslich den gleichen Zweck erfüllen. Ich würde einfach sagen, wie die freiheitsliebenden Europäer zur Union stehen müssen – ganz abgesehen von der objektiven Wahrheit über Personen und Einrichtungen, die sie nicht erlebt haben. Dies im Sinne eines befreiten Deutschland und des natürlichen Bündnisses aller Völker, die den »aufgeklärten« Kapitalismus an der Arbeit gesehen haben. Darin würde der mässig grosse Extrafeind, der uns zu allem Übrigen beschert ist, nicht benannt werden müssen. Was glauben Sie wohl, dass ihm unangenehm ist, von uns gewürdigt oder ignoriert zu werden? Dagegen würde ich begrüssen, wenn Sie nicht ihm, aber den Mitgliedern seines Clubs der Sauberen etwas zusetzen wollten.«<sup>156</sup>

»In die pariser Streitigkeiten will ich mich nicht einmischen.« So schreibt Budzislawski an Heinrich Mann am 20. Oktober 1937 und führt ausführlich im selben Schreiben an Heinrich Mann aus: »Sie scheinen in so hervorragendem Masse persönlicher Art zu sein, dass ich nur entsetzt bin. Würde wenigstens das Personelle klar ausgesprochen, so könnte man es kurieren. Aber nun verschanzen sich die Personen hinter politischen Richtlinien und Konzeptionen, taktischen Parteierwägungen und dem ganzen Zuhörer, die uns befreundete Parlamentarier von Grund auf gelernt [sic!] haben, dass dadurch eine Beseitigung der Hemmnisse sehr erschwert wird. Ich bedaure es aufrichtig auch schon aus diesem Grunde, dass ich nun voraussichtlich in nächster Zeit keine Gelegenheit haben werde, mit Ihnen über all das zu sprechen; denn ich glaube, dass die wenigen Menschen, die keine Parteipositionen zu verteidigen haben, aber die Parteien zueinander führen wollen, jetzt in engsten Gedankenaustausch treten müssen. I. . .] Ich stimme mit Ihnen darüber überein, dass der Öffentlichkeit klar gemacht werden muss: die Deutsche Volksfront ist keine kommunistische Institution. Ich würde es sehr begrüssen, wenn darauf auch publizistisch hingewiesen würde. Ich bemühe mich auch, in dem hiesigen Volks-Front-Komitee diese Linie zu halten. Aber ich muss Ihnen vertraulich sagen, dass gerade

in dieser Beziehung mit dem hiesigen Komitee verhältnismässig wenig anzufangen ist. Das liegt nicht an den Kommunisten sondern daran, dass sich die hiesigen Sozialdemokraten noch beiseite halten, und dass es hier wenige bürgerliche Exponenten oder parteilose Intellektuelle unter uns gibt. Infolgedessen ist unser Kreis hier politisch zu eng, und es ist verhältnismässig leicht, ihn mit jenem bösen Willen, an den es nicht mangelt, als vorwiegend kommunistisch beeinflusst hinzustellen. Natürlich sind wir bemüht, den Kreis zu erweitern und ihm schon durch seine Zusammensetzung jenen Charakter zu geben, den die Volksfront haben muss. Solange dass nicht gelungen ist, lässt sich die umfassende, keineswegs kommunistische aber auch nicht antikommunistische Bedeutung der Volksfront publizistisch darlegen. Ich begrüsse sehr Ihre Initiative, die Intellektuellen und unter ihnen wieder besonders die Akademiker zusammenzufassen, und ich werde versuchen, diesen Zusammenschluss zu fördern. Ich denke, es war ein Fehler, dass sich die Weltbühne längere Zeit durch die pariser Zwischenfälle davon abhalten liess, zu einem breiteren und parteimässig weniger interessierten Publikum über die Notwendigkeit der Volksfront zu sprechen. Wir haben dadurch darauf verzichtet, in der Emigration eine Stimmung der Bereitwilligkeit zur Teilnahme zu schaffen, und wir haben auch den Einfluss des parteilosen Faktors im Grunde herabgemindert. Der moralische Zwang, den wir auf die Parteileute ausüben können, sich nicht zu verzanken, sondern zu einigen, darf nie aufhören, er muss ständig verstärkt werden. Sobald ich etwas gegen die Streitigkeiten in der Emigration schreibe (und ich tat es zu selten) hatte ich ein grosses Echo. Ich beabsichtige daher, in der nächsten Zeit mehr über die Grundfragen der Volksfront zu veröffentlichen und dabei zu zeigen, dass Volksfront noch lange kein Kommunismus ist und dass der Streit darum nur unsere nützliche Arbeit lähmt. Es wäre nötig, aus den Misshelligkeiten des letzten Jahres Folgerungen für unsere Arbeit zu ziehen, natürlich ohne die Öffentlichkeit über diese Misshelligkeiten zu informieren. Die Aufgabe des Intellektuellen müsste herausgearbeitet werden. Dass ich mich bemühen will, mehr für die Volksfront zu schreiben, beweist schon, bei der kritischen Lage der ganzen Emigration, wie wenig Bedeutung ich der Abneigung der hiesigen Behörden gegen die Volksfront-These beimesse. Ich glaube nicht, dadurch die Stellung der Zeitschrift hier zu erschüttern. Ich würde es sehr begrüssen, wenn auch Sie in den nächsten Aufsätzen die Frage der Volksfront geradezu anschnitten.«<sup>157</sup>

Glaubten Budzislawski und Heinrich Mann wirklich, mit der Haltung des Verschweigens der Mißhelligkeiten gegenüber der Öffentlichkeit könne eine breite Volksfront erfolgreicher errichtet werden? Seit dem Januar 1937, dem Zeitpunkt des zweiten Moskauer Prozesses, zeigte sich offen der Bruch in der Gemeinde des Exils. Leopold Schwarzschild, der sich bereits im Dezember 1936 aus dem Volksfront-Ausschuß zurückgezogen hatte, mahnte seither vehement

in seiner in Paris erscheinenden Wochenschrift *Das neue Tagebuch*. In seinem Artikel *Die alte Wahrheit* heißt es: »Die Moskauer Prozesse sind erst eine Warnung. Glücklicherweise ist die Warnung erschreckend genug und hat genügend Publizität gehabt, um als packendste Propaganda für die Freiheit zu wirken, die es seit langem gegeben hat. In alle die Sehnsüchte nach neuen Ideologien, in alle die Rufe nach konstruktiven Ideen trägt dieses Erlebnis die primäre Gewissheit: wo nicht Freiheit die Basis ist, gibt es nichts zu konstruieren l. . J.«<sup>158</sup>

Das altbekannte Drehbuch wurde von den Getreuen Stalins aufgeschlagen: Statt einer Diskussion mit Leopold Schwarzschild diffamierten die Anhänger der Politik Moskaus den Publizisten Schwarzschild als Agenten Goebbels. Er sollte mundtot gemacht werden. Der »Schutzverband Deutscher Schriftsteller« (SDS) organisierte gegen Schwarzschild eine Unterschriftenaktion, der sich Hans Sahl als Vorstandsmitglied entzog. Verleumdet als Verräter und gefährdet durch Intrigen der früheren Leidens- und Weggenossen, sah sich Sahl zum zweiten Mal in das Exil vertrieben.<sup>159</sup> »Ich weigerte mich. Acht, vierzehn Tage lang weigerte ich mich. Schliesslich stand ich auf und warf die Türe krachend hinter mir zu. Seitdem zähle ich mich nicht mehr zu dieser Emigration.«<sup>160</sup> In einem Brief an Willi S. Schlamm berichtet Sahl von der Mächtigkeit der »Herren von der Volksfront. Sie hatten die Comités und damit die Entscheidung über Wohl und Wehe jedes Einzelnen in Händen; sie konnten denunzieren und ausweisen lassen, Existenzen vernichten und aufkaufen l. . J kurzum, sie konnten wieder Republik spielen, eine Republik ohne Volk.«<sup>161</sup>

In den Monaten November und Dezember 1937 erschienen inmitten der tiefen Krise um den Gedanken der Volksfront in unmittelbarer Folge die Aufsätze *Geburt der Volksfront*<sup>162</sup>, *Kampf der Volksfront*<sup>163</sup> und *Ziele der Volksfront*<sup>164</sup>. Alle drei Artikel waren in ihrer gedanklichen Entstehung angeregt durch Budzislawski. Nach der Publikation des ersten Beitrages bat Budzislawski, Heinrich Mann möge in einem der nächsten Artikel auf die »Bedeutung der deutschen Emigration« eingehen.<sup>165</sup> Unmittelbar mit der Zusendung des zweiten Artikels erfüllte sich der Wunsch von Budzislawski. »l. . J am Schluss finden Sie – so Heinrich Mann an Budzislawski – »die gewünschten Feststellungen. Den dritten, »Ziele der VF«, werde ich mehr als die vorigen, unter eigener Verantwortung schreiben müssen.«<sup>166</sup> Alle drei Essays können gleichermaßen als ehrlicher Rechenschaftsbericht, als dringender Appell, als zielgerichteter Aufruf, als sachlicher Informationstext, als schonungslose Hintergrundanalyse, als trauriger Tatsachenbericht oder als hoffnungsreiche Proklamation gelesen werden. Eindringlich sprach Mann zu den Lesern der *Neuen Weltbühne*: »Stellt im Lande die Machtverhältnisse her, die natürlich wären – anstatt der zwölfhundert Millionäre und Millionen Zwangsarbeiter. Aber das ist nicht alles. Ihr müsst eure Demokratie nicht nur wirtschaftlich sichern und militärisch verteidigen: sie wird fest sein, wenn eure Herzen fest sind. Die Demokratie ist eine Frage der

geistigen Geschultheit und des sittlichen Bewusstseins, woran das Meiste zu tun, worüber viel zu sagen bleibt.«<sup>167</sup>

Was Mann Ende 1937 forderte und erhoffte, blieb unerfüllt. Auch Budzislawski wurde bitter enttäuscht. Die politische Lage spitzt sich zu, und *Die neue Weltbühne* war zunehmend gefährdet: Finanzielle Schwierigkeiten, verschärfte Zensurbestimmungen, hohe Absatzschwierigkeiten, mangelnde Leserkreise. Budzislawski plante eine Übersiedlung nach Paris, trotz doppelt so teurer »Druckerei-Offerten« und ohne bisher eine behördliche Genehmigung zur weiteren Publikation und eine Einreiseerlaubnis für sich und seine Familie erworben zu haben. Der ehrgeizige Redakteur ließ sich jedoch nicht entmutigen, denn er hatte nur ein Ziel: »Ich muss die Zeitschrift fortsetzen, und das ist heute ausschliesslich in Frankreich möglich. Die Pressebedingungen werden sich hier von Tag zu Tag verschlechtern, von der Kriegsgefahr und der Lage der Tschechoslovakei ganz zu schweigen.«<sup>168</sup> Unterstützung erhielt Budzislawski von Heinrich Mann, und zwar in jeder Hinsicht. Der Schriftsteller vermittelte, knüpfte Kontakte, übersetzte, sprach vor und beriet. »Ich werde überall vorstellen«, so Manns Versprechen, »dass diese Sache nicht verloren gehen darf.«<sup>169</sup> Und: »Wollen Sie von der Zeitschrift sprechen, dann wäre zu wiederholen, was ich ihm [Minister Comert]<sup>170</sup> gesagt habe: die WB als Organ der deutschen Friedensfreunde, die Ossietzky zum Vorbild nehmen. Die WB als Sammelpunkt der deutschen Publizisten, die Frankreich verehren und für ihr Land die Freundschaft der Demokratien erstreben.«<sup>171</sup> Seine Bemühungen hatten Erfolg. Am 9. Juni 1938 veröffentlichte Budzislawski die erste Ausgabe der *Neuen Weltbühne* in Paris.

Hermann Borchardt wurde im Mai 1937 mit der Auflage aus dem Konzentrationslager entlassen, er müsse sofort emigrieren.<sup>172</sup> Am 12. August 1937 teilte er Brecht auf einer aus New York abgesandten Postkarte mit, daß es ihm »ganz gut« gehe.<sup>173</sup> In einem zwei Jahre später abgesandten Brief dankte er ihm für seine Zusendung der *Svendborger Gedichte*<sup>174</sup>. »Nein, ich glaube das alles nicht mehr; die Verse sind tadellos l. . . l, aber was drin steht in den Versen, ich kann es nicht mehr glauben, lieber Brecht.«<sup>175</sup> Borchardt hatte nach seinen desillusionierenden Erfahrungen in der Sowjetunion jeglichen Glauben an politische Ideen verloren. Deutlich ist aus seinen Zeilen die irrationale Angst herauszulesen, sogar Amerika werde schließlich gegen Stalin und Hitler verlieren, vor den Tyrannen kapitulieren. Die Erfahrung der Verfolgung hat einen regelrechten Abscheu vor politischem Idealismus in ihm hervorgerufen. »Die Menschheit besteht aus Idealisten.«<sup>176</sup>

Heinrich Mann sandte in den kommenden zwei Jahren auch weiterhin seine idealistischen Aufklärungsgedanken an Hermann Budzislawski. Er mußte die Schattenseiten nicht wie Borchardt am eigenen Leibe erleben. Aus seinen Essays läßt sich die Gewißheit ableiten, daß er sich zumindest nicht den Metho-

den der Kommunisten und ihrer Sympathisanten unterwarf. Heinrich Mann begab sich nicht unter die »sogenannte[n] »Parteilose[n]« oder »Bürgerliche[n]«, die die von den Kommunisten »beherrschten Organisationen« vorschoben, um »sie als Aushängeschild für ihre eigene Politik zu benutzen, während sie selbst, die Parteischen, im Hintergrund blieben und stets triumphierend darauf hinweisen konnten, dass alles streng »demokratisch« und »loyal vor sich gehe und von Parteipolitik keine Rede sei«.177 Heinrich Mann machte über *Die neue Weltbühne* seine eigene Politik, deren Idealismus dabei allerdings das Scheitern der Volksfrontpolitik vorwegnahm.178

### Anmerkungen

---

- 1 Hermann Hans Joelsohn Borchardt (1888–1951). Philosoph, Schriftsteller. Mitarbeiter Brechts bei mehreren Stücken und Stückprojekten. 1933 Exil in Frankreich. 1934–1936 lehrte er an der Universität im weißrussischen Minsk (Sowjetunion). Ausweisung und Rückkehr nach Deutschland. 1936/37 in den Konzentrationslagern Esterwegen, Sachsenhausen und Dachau, in denen er sein Gehör und einen Finger verlor. Ab Juni 1937 Exil in den USA.
- 2 Max Warburg, Brief an Bertolt Brecht, 13.3.1937; AdK Berlin, Bertolt-Brecht-Archiv im folgenden: BBAJ (482/15–18).
- 3 George Grosz, Brief an Bertolt Brecht, 12.2.1936; AdK Berlin, BBA (482/66–67).
- 4 Siehe den ersten Teil dieser Aufsatzserie, Toralf Teuber: »*Es ist ein Geschäft auf Gegenseitigkeit*«. *Heinrich Mann und »Die neue Weltbühne« (1933–1935)*, in: *Weimarer Beiträge*, 52. Jg., 3/2006.
- 5 Der für die vorliegende Arbeit relevante Teil des Redaktionsarchivs der Zeitschrift *Die neue Weltbühne* mit der Signatur V 227 befindet sich in Privatbesitz. Für die wissenschaftliche Nutzung der Archivalien danke ich dem Erben von Hermann Budzislawski. Ein zweiter, wesentlich größerer Teil des Redaktionsarchivs wird im Russischen Staatlichen Militärarchiv in Moskau unter der Bezeichnung »Redaktion der Wochenschrift »Die neue Weltbühne«, Sèvres« aufbewahrt. Weitere Akten liegen im Bundesarchiv Berlin.
- 6 Heinrich Mann, Brief an Hermann Budzislawski, 21.2.1937; Redaktionsarchiv der Zeitschrift *Die neue Weltbühne* – V 227/2/19, Blatt 97. Im folgenden wird der Teil des Redaktionsarchivs mit der Signatur V 227 als »NWB-Archiv – V 227« bezeichnet.
- 7 Heinrich Mann, Brief an Hermann Budzislawski, 18.8.1937; NWB-Archiv – V 227/2/19, Blatt 107.
- 8 Heinrich Mann: *Die Bücherbrennung*, in: *Die neue Weltbühne: Wochenschrift für Politik, Kunst, Wirtschaft. - Nachdruck der Originalausgabe, Prag/Paris 1933–1939, Bd. I, Nummer 14 vom 6. Apr. 1933–Bd. 14, 35. Jahrgang 1939, Nummer 35 vom 31. Aug. 1939*, München–London–New York–Paris 1992, Jg. 32, Nr. 25, 18.6.1936, S. 772–775.
- 9 Heinrich Mann: *L'incendie des livres*, in: *La Dépêche*, Toulouse, Jg. 67, Nr. 24756, 6.6.1936, S. 1.
- 10 Hermann Budzislawski, Brief an Frau Heinrich Mann [sic!], 12.6.1934; NWB-Archiv – V 227/2/19, Blatt 9.
- 11 Heinrich Mann: *Es kommt der Tag, Deutsches Lesebuch*, Zürich 1936.

- 12 Heinrich Mann: *Es kommt der Tag*, in: *Die neue Weltbühne* (Anm. 8), Jg. 32, Nr. 5, 30.1.1936, S. 126–131.
- 13 Heinrich Mann: *Ehre*, in: *Die neue Weltbühne* (Anm. 8), Jg. 32, Nr. 22, 28.5.1936, S. 672–676.
- 14 Heinrich Mann: *Ziele der Volksfront*, in: *Die neue Weltbühne* (Anm. 8), Jg. 33, Nr. 53, 30.12.1937, S. 1661–1666.
- 15 Archivalien zur französischen Volksfront sind im Redaktionsarchiv der Wochenschrift *Die neue Weltbühne* kaum überliefert.
- 16 Voller Skepsis äußert sich Bernard von Brentano gegenüber Bertolt Brecht im Juli 1934: »Sehr bewegt mich die Einheitsfront. Ich gehe nächste Woche nach Saarbrücken. Nur fürchte ich die Gefahr, dass man vom ultralinken fehler Elinheitsfront] von unten – glatt in den ultrarechten gefallen ist, Elinheitsfront] von oben, ohne neue Politik, ganz ohne jede Theorie, ohne jede Analyse.« [sic!] Bernard von Brentano, Brief an Bertolt Brecht, 14.7.1934; AdK Berlin, BBA (481/19–20, 29). – Im September 1934 fragt Bernard von Brentano bei Bertolt Brecht an: »Gibt es Ibeil Euch in Dlanemark] Einheitsfront? Was halten Sie von dieser Politik? – Ich verschweige nicht, dass ich pessimistisch bin – aber die Gründe dafür sind mehr, als in diesen Brief gehen! Dass unser Briefwechsel auch nicht mehr richtig über die Rampe kommt!! Machen Sie doch mal einen gänzlichen Anfang!« Bernard von Brentano, Brief an Bertolt Brecht, 12.9.1934; AdK Berlin, BBA (481/30–31). – Und im Januar 1935 notiert Bernard von Brentano an Bertolt Brecht: »I. . .] Reden wir nur von Ihrem Brief. Hatten Sie meine Karte wirklich missverstanden? Oder wollten Sie sich dafür rächen? Oder war es Ihr Ernst, was Sie mir schrieben? Sollten Sie [sich] so geändert haben, dass Sie dazu schweigen, wenn ein [Johannes R] Becher kommt (wie er zu mir tat) [und] als neue Linie verkündet: Einheitsfront mit Max Brod und herauswurf aller Proleten aus den Schriftstellervereinigungen? Soll ich, der ich lange genug, zu der Einheitsfront von Stalin und der Reichswehr geschwiegen habe, nun auch noch statt gegen Hitler für die EF [Einheitsfront zwischen Stalalin und dem französischen Generalstab eintreten? Wollen Sie wirklich dafür kämpfen? Genug. Ich möchte wissen, ob Ihnen an unseren alten Beziehungen nichts mehr liegt.« [sic!] Bernard von Brentano, Brief an Bertolt Brecht, 14.1.1935; AdK, BBA (1386/47–48).
- 17 Isaac Deutscher: *Stalin. Eine politische Biographie*, Berlin 1989, S. 477.
- 18 Bernard von Brentano fragt Bertolt Brecht im Februar 1934 hinsichtlich seines Vorhabens, in die Sowjetunion reisen zu wollen: »könnten Sie mir nicht näheres sagen, was Sie bei Josef und seinen brüdern vorhaben? es würde mich nicht nur interessieren, ich glaube, es wäre auch ganz wichtig.« Bernard von Brentano, Brief an Bertolt Brecht, 3.2.1934; AdK Berlin, BBA (481/56–57).
- 19 Unter der Kapitelüberschrift »Die Jagd nach deutschen Trotzlisten« analysiert Reinhard Müller anhand zahlreicher Quellen den »methodischen Wahnsinn|| I. . .] der um sich greifenden Bewegung eines Apparates, der alles zermalmt, was der paranoide Machthaber fürchtet«. Es heißt hier unter anderem: »Sowohl unter den Mitarbeitern des Komintern-Apparats wie unter den Mitgliedern der KPD suchten 1936 spezielle Kommissionen (Moskwin-Kommission), die »Überführungskommission« der KPD und die Internationale Kontrollkommission der Komintern – unterstützt durch öffentliche Parteiversammlungen und klandestine Mitteilungen und Spitzelberichte an die jeweilige »Instanz« und an das NKDW – nach ehemaligen oder vermeintlichen politischen Häretikern, deren Dossiers in der Kaderabteilung des EKKI immer bedrohlicher anwuchsen. Am 2. September 1936 erstellte die Kaderabteilung eine zwanzigseitige Liste über »Trotzkistische und feindliche Elemente im Bestand der

- Emigration in der KPD, in der die Parteibiographie von 44 KPD-Mitgliedern zusammengefaßt und als parteiamtliches Sündenregister von der Kaderabteilung an das NKWD weitergereicht wurde. I. . . ] Nach einer ständigen Eskalation der Verhaftungen, die sich mit dem NKWD-Befehl Nr. 00439 zunehmend gegen alle deutschen Emigranten richteten, waren im März 1938 bereits 70 Prozent der KPD-Mitglieder in der Sowjetunion verhaftet.« Weitere Ausführungen hierzu in Reinhard Müller: *Menschenfalle Moskau. Exil und stalinistische Verfolgung*, Hamburger Edition 2001, S. 127–146, hier: S. 138 f.
- 20 David Pike: *Deutsche Schriftsteller im sowjetischen Exil 1933–1945*, Frankfurt/Main 1981, S. 158.
- 21 Thomas Koebner: *Arthur Koesters Abkehr vom Stalinismus*, in: *Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch*, Bd.1: *Stalin und die Intellektuellen und andere Themen*, hg. im Auftrag der Gesellschaft für Exilforschung von Thomas Koebner, Wulf Köpke und Joachim Radkau, München 1983, S. 98 f.
- 22 Ebd., S. 98.
- 23 Heinz Abosch: *Von der Volksfront zu den Moskauer Prozessen*, in: *Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch*, Bd.1: *Stalin und die Intellektuellen und andere Themen*, S. 33.
- 24 Manfred Flügge schreibt in seiner Biographie über Heinrich Mann zu diesen Ereignissen: »Die Prozesse waren nur die Spitze eines Eisbergs von Greueln: Im August [1936] begannen nahe bei Moskau Massenerschießungen von Menschen verschiedener Nationalitäten, darunter viele Deutschstämmige, auch Emigranten, die man als faschistisch-aufständische Spione bezeichnete; auf den Massengräbern (über 20000 Tote) errichtet man ein Erholungsheim des KGB. Im Dezember 1937 wurde die gesamte Spitze der KP Polens liquidiert, die nicht mehr auf Linie war. Um eine ungefähre Vorstellung vom Ausmaß des Schreckens zu geben: In den Jahren 1937/38 wurden 2,5 Millionen Menschen verhaftet, 681692 wurden zum Tod durch Erschießen verurteilt, in den Lagern befanden sich nach vorsichtigen Schätzungen fast 2 Millionen Menschen.« Manfred Flügge: *Heinrich Mann. Eine Biographie*, Reinbek bei Hamburg 2006, S. 324 f.
- 25 Die Atmosphäre dieser Jahre schildert Arthur Koestler eindrucksvoll in seinen Romanen *Sonnenfinsternis* und *Ein spanisches Testament*.
- 26 In seinem französischen Geheimdienstdossier gibt es sogar zu einem Flugblatt für Spanien im August 1936 die Aufforderung des Chefs der Sûreté Nationale an den Präfekten, Heinrich Mann darauf hinzuweisen, daß er »in dem Land, das ihm Asyl gewährt, eine strikt unparteiliche Haltung zu wahren« habe. Für diesen Hinweis danke ich Wolfgang Klein.
- 27 Kurt Tucholsky erinnert die Leser der *Weltbühne* an das Erbe, das vom Gründer der Zeitschrift nach seinem Tode hinterlassen und durch die Autoren und Mitarbeiter übernommen wurde. »Wenn es im anständigen Sinn so etwas wie eine Tradition gibt, dann ist er eine. Und heute frage ich mich oft, was wohl er in diesem oder jenem Fall getan oder gesagt hätte – und ich weiß, daß ich es nicht immer treffe, denn niemand kann sich in einen Toten hineinleben. Aber er ist doch ein Leuchtfeuer, ein Leitstern, ein Pol – schlug bei ihm die Nadel haargenau aus, so werden wir hoffentlich die Himmelsrichtung nicht verfehlen. Es kann – in seinem Andenken – nur eine geben: die der Wahrheit.« Kurt Tucholsky: *Gedenken an Siegfried Jacobsohn*, in: *Die Weltbühne: Wochenschrift für Politik, Kunst, Wirtschaft. - Nachdruck der Originalausgabe. Berlin 1918-1933*, XXIII. Jahrgang, Nummer 48 vom 29.11.1927, S. 810–812.
- 28 Am 9. März 1934 hatte Budzislawski seine Arbeit als Redakteur der Wochenschrift *Die neue Weltbühne* übernommen. Nur wenige Monate später berichtet Budzislawski

- in einem Brief an Bernard von Brentano von einem Gespräch, das er mit dem Schweizer Verleger Emil Oprecht geführt hatte: »Oprecht hat sich mit mir weniger über die Politik im allgemeinen unterhalten, als darüber, dass er die »Weltbühne« als zu kommunistisch empfindet. Ich habe ihm auseinandergesetzt, dass mich die sozialdemokratischen Autoren weitgehend im Stich gelassen haben. Nachdem Oprecht abgefahren ist, hat sich die Situation in der Arbeiterbewegung sehr verändert; inzwischen kommt nämlich die Einheitsfront in ein paar Ländern wirklich zustande, und ich glaube, dass nun ein besseres Arbeiten mit den verschiedenen Seiten sein wird. Wie Sie aus der »Weltbühne« sehen, glaube ich nicht daran, die sozialistische Aktion zu fördern, indem ich jede mir nicht genehme Richtung beschimpfe oder beschimpfen lasse. Oprecht vermisst im Blatt eine scharfe Kritik der Komintern. Aber was soll ich damit.« Hermann Budzislawski, Brief an Bernard von Brentano, 10.7.1934; NWB-Archiv – V 227/2/12, Blatt 135. – Rudolf Olden äußert ebenso seine Zweifel an der Unabhängigkeit der Zeitschrift. Olden vertritt die Ansicht, Budzislawski würde die Zeitschrift »im Einklang mit einer Komintern-Lösung redigieren«. In seinem Schreiben an Budzislawski schreibt Olden weiter: »Wenn Sie zur Einheitsfront aufrufen – was ich scheint mir, zweimal las –, so schien mir damit die Einheitsfront der KP gemeint zu sein. Der Ton, der Stil, gewisse Weglassungen schienen mir dafür zu sprechen. Irre ich mich? Ich habe die Weltbühne leider nicht oft genug gesehen.« Rudolf Olden, Brief an Hermann Budzislawski, 13.7.1934, NWB-Archiv – V 227/2/20, Blatt 22. – Ausführliche Einzelheiten zu weiteren kritischen Stimmen hinsichtlich der redaktionellen Arbeit von Budzislawski in Toralf Teuber: *Ein Strategie im Exil. Hermann Budzislawski und »Die neue Weltbühne«*, Frankfurt/Main 2004.
- 29 Nur recht schwer ist der Konflikt zwischen Budzislawski und Seidler-Stein nach den Archivalien zu rekonstruieren. Auf seine Lösung ist mehr zu schließen, als über die Auseinandersetzungen zu lesen. Beide stritten unvermittelt in Prag. Sie mußten keine Briefe schreiben.
- 30 Prager Aufzeichnungen von Hermann Budzislawski vom 6.2.1936 = Notizen zur Chronologie. In: NWB-Archiv – V 227/1/1, Blatt 152. – Heinz Pol (1901–1972), eigentlich Heinz Pollack, Journalist und Schriftsteller, war seit 1924 ständiger Mitarbeiter der Zeitschrift *Die Weltbühne*.
- 31 Die Budzislawskis kannten die Reichenbachs aus Berlin. Der Musikwissenschaftler Hermann Reichenbach (1898–1958), seine Frau Helene, geb. Chai (1902–1991) und ihre gemeinsame Tochter Susanna (1930) wohnten im Stadtteil Zehlendorf in der Riemeisterstraße 85. Während ihres Exils lebten sie im Jahr 1933 in der Schweiz, ebenfalls in Zürich-Neubühl. Vermutlich reisten sie erst in der zweiten Hälfte des Jahres 1934 nach Moskau weiter. Helene Reichenbach hatte als Tochter eines chinesischen Diplomaten und Geschäftsmannes ein beträchtliches Vermögen geerbt, das sie »blis zum Sommer 1935 [...] auf abenteuerliche Weise außer Landes brachte. Thomas A. Eckert: *Die Neue Weltbühne unter der Leitung von Hermann Budzislawski. Im »Fahrgwasser der KPD«?*, in: Michel Grunewald, Frithjof Trapp (Hg.): *Autour du »Front populaire allemand«. Einheitsfront - Volksfront*, Bern–Frankfurt/Main–New York–Paris 1990, S. 130, Anm. 32.
- 32 Ein entsprechender Brief ist nicht überliefert. Gefolgert wird aus der Antwort von Helene Reichenbach.
- 33 Helene Reichenbach, Brief an Hermann Budzislawski, 20.1.1936; NWB-Archiv – V 227/1/2, Blatt 166.
- 34 Helene Reichenbach, Brief an Hermann Budzislawski, 13.2.1936; NWB-Archiv – V 227/1/2, Blatt 167.

- 35 Ebd.  
36 Ebd..  
37 Diese Rolle nahm er als Treuhänder von Helene Reichenbach ab dem August 1935 wahr. Budzislawski erhielt die Vollmachten, sämtliche Bankgeschäfte, wie den Verkauf von Wertpapieren und Gold, ausführen zu können. Siehe dazu Helene Reichenbach, Brief an Hermann Budzislawski, 23.8.1935; NWB-Archiv – V 227/1/2, Blatt 164.  
38 Der Konflikt ist auch in einem Schreiben an den Prager Rechtsanwalt Frantisek Friedmann nachzulesen: »Im Herbst 35 hat Herr Dr. Seidler-Stein beim Verlag der Neuen Weltbühne eingehende Auslandsschecks, wohl vorwiegend Schecks auf schweizer Franken, privatim an sich genommen und an ihrer Stelle Kronenbeträge eingelegt. Aus der Korrespondenz mit den Einsendern der Schecks geht hervor, in welcher Art die Devisen beim Verlag der Weltbühne eingelaufen sind. Die Verbuchung erfolgte falsch, nämlich so, als ob wir hier in Prag Kronenbeträge ausgezahlt erhalten hätten. Bei einer Nachprüfung durch die Behörde wäre dieser Tatbestand selbst von einem nicht sehr findigen Beamten im Verlaufe einer Stunde herauszubekommen. Es bestünde dann die Gefahr, dass das Unternehmen, für das ich nach außen hin schon im Herbst 35 haftete, und für dessen kontinuierlichen Fortgang ich jetzt voll verantwortlich bin, gefährdet würde.« Hermann Budzislawski, Brief an den Prager Rechtsanwalt Dr. Frantisek Friedmann, 11.5.1936; NWB-Archiv – V 227/1/1, Blatt 198.  
39 Aufzeichnungen Budzislawskis vom 6.2.1936 = Notizen zur Chronologie; NWB-Archiv – V 227/1/1 Blatt 152.  
40 Helene Reichenbach, Brief an Hermann Budzislawski, 23.2.1936; NWB-Archiv – V 227/1/2, Blatt 169–170.  
41 Hermann Budzislawski, Brief an Helene Reichenbach, 18.3.1936; NWB-Archiv – V 227/1/2, Blatt 171.  
42 Wie froh mußte sie über die Mitteilung sein, er habe einen Anteil für 100.000 Kč noch nicht erworben. Offenbar hatte er nicht ihr gesamtes Erbe zum Erwerb benutzt.  
43 Hermann Budzislawski, Brief an Heinz Pol, 6.3.1936; NWB-Archiv – V 227/2/20, Blatt 145.  
44 Hermann Budzislawski, Brief an Heinz Pol, 29.2.1936; NWB-Archiv – V 227/2/20, Blatt 144.  
45 Hermann Budzislawski, Brief an Heinz Pol, 16.3.1936; NWB-Archiv – V 227/2/20, Blatt 147–148.  
46 Heinz Pol, Brief an Hermann Budzislawski, 13.3.1936; NWB-Archiv – V 227/2/20, Blatt 146.  
47 Heinrich Mann: *Es kommt der Tag*, in: *Die neue Weltbühne* (Anm. 8), Jg. 32, Nr. 5, 30.1.1936, S. 126–131.  
48 Heinrich Mann, Brief an Hermann Budzislawski, 27.12.1935; NWB-Archiv – V 227/2/19, Blatt 53.  
49 Bereits am 16.12.1935 hatte Heinrich Mann auf eine Postkarte notiert: »Ich werde mich bemühen, im Januar zwei Sachen zu schicken, eine für den 9. oder 16., die zweite (gewünschte) für den 30. Ich schicke diese so früh als möglich. Mit freundlichem Gruss«. Heinrich Mann, Postkarte an Hermann Budzislawski, 16.12.1935; NWB-Archiv – V 227/2/19, Blatt 52. IPostkarte mit der Abbildung des »Arc de Triomphe de l'Étoile« und mit Poststempel: »NICE PL. GRIMALDI 16.XII.35«.  
50 Hermann Budzislawski, Brief an Heinrich Mann, 12.12.1935; NWB-Archiv – V 227/2/19, Blatt 51.

- 51 Jede weitere Überlegung hinsichtlich der zweiten im Querido Verlag veröffentlichten Essay-Sammlung erwies sich binnen kurzem als vergebens. Bedenken trieben die Verantwortlichen um. Zu bleiern wog die Unsicherheit im Amsterdamer Verlag gegenüber der einstigen Zusage für die Veröffentlichung der Essays. Mit Bedauern vermittelt Fritz Landshoff das Buchprojekt im April 1936 an den Verleger Emil Oprecht. Fritz Landshoff schreibt am 22.4.1936 an Heinrich Mann: »Es ist mir ein aufrichtiges Bedürfnis Ihnen zu versichern, wie sehr ich es bedaure, dass nun ein Buch von Ihnen, dessen Publikation bei uns geplant war, in einem anderen Verlage erscheint. Leider mussten wir uns in den letzten Wochen wieder davon überzeugen, dass die hier bestehenden Bedenken nicht unbegründet waren. Vor kurzer Zeit ist gegen einen verantwortlichen Redakteur von ›Het Volk‹ (der übrigens sehr gemäßigten sozialdemokratischen Zeitung hier), augenscheinlich auf Intervention der deutschen Botschaft, Anklage wegen ›Beleidigung des Staatsoberhauptes einer befreundeten Macht‹ erhoben worden. Der Prozess hat noch nicht stattgefunden. Es ist aber immerhin bezeichnend für die Stimmung, dass eine solche Anklage bei sehr geringfügigem Anlass erhoben werden konnte. Die Angelegenheit mit OPRECHT scheint in Ordnung zu sein. Jedenfalls haben wir ihm auf Grund eines dieser Tage eingetroffenen Schreibens den Vertrag schicken können.« Fritz H. Landshoff, Brief an Heinrich Mann, 22.4.1936; AdK Berlin, Heinrich-Mann-Archiv (3137).
- 52 Heinrich Mann, Brief an Hermann Budzislawski, 11.1.1936; NWB-Archiv – V 227/2/19, Blatt 54.
- 53 Hermann Budzislawski, Brief an Heinrich Mann, 13.1.1936; NWB-Archiv – V 227/2/19, Blatt 55.
- 54 Heinrich Mann: *Die Schicht Pachulke*, in: *Die neue Weltbühne* (Anm. 8), Jg. 32, Nr. 7, 13.2.1936, S. 192–197.
- 55 Heinrich Mann, Brief an Hermann Budzislawski, 30.1.1936; NWB-Archiv – V 227/2/19, Blatt 56.
- 56 Mimi [Maria] Mann, Brief an Hermann Budzislawski, 5.2.1936; NWB-Archiv – V 227/2/19, Blatt 57.
- 57 Dr. Röv, Brief an Hermann Budzislawski, 30.7.1935; NWB-Archiv – V 227/2/19, Blatt 41.
- 58 Hermann Budzislawski, Brief an Maria Mann, 12.2.1936; NWB-Archiv – V 227/2/19, Blatt 59.
- 59 Vgl. Horst Duhnke: *Die KPD von 1933–1945*, Köln 1972, S. 237.
- 60 Heinrich Mann, Brief an Hermann Budzislawski, 9.2.1936; NWB-Archiv – V 227/2/19, Blatt 58.
- 61 Hermann Budzislawski, Brief an Heinrich Mann, 15.2.1936; NWB-Archiv – V 227/2/19, Blatt 60.
- 62 Heinrich Mann: *Fürchtet euch nicht!*, in: *Die neue Weltbühne* (Anm.8.), Jg. 32, Nr. 20, 14.5.1936, S. 608–612.
- 63 Hermann Budzislawski, Brief an Heinrich Mann, 15.2.1936; NWB-Archiv – V 227/2/19, Blatt 60.
- 64 *Fürchtet euch nicht!*, in: *Besuchen Sie den zoologischen Garten ved Roskildevej. Straßenbahn Linie 6 und 20*, [Kopenhagen 1936], S. 3. (*Der deutsche Tourist. Informationen für Deutsche*, 20.5.1936), in: Brigitte Nestler: *Heinrich Mann-Bibliographie*, Morsum/Sylt 2000, S. 369.
- 65 Heinrich Mann: *Empfindsamkeit und Mut*, in: *Die neue Weltbühne* (Anm. 8), Jg. 32, Nr. 21, 21.5.1936, S. 648–650.
- 66 Der Brief liegt nicht im Redaktionsarchiv der Zeitschrift *Die neue Weltbühne*.

- 67 Hermann Budzislawski, Brief an Heinrich Mann, 8.5.1936; NWB-Archiv – V 227/2/19, Blatt 64.
- 68 Heinrich Mann, Brief an Hermann Budzislawski, 9.5.1936; NWB-Archiv – V 227/2/19, Blatt 65.
- 69 Ebd.
- 70 Hermann Budzislawski, Brief an Heinrich Mann, 18.5.1936; NWB-Archiv – V 227/2/19, Blatt 66.
- 71 Heinrich Mann, Brief an Hermann Budzislawski, 9.5.1936; NWB-Archiv – V 227/2/19, Blatt 65.
- 72 Hermann Budzislawski, Brief an Heinrich Mann, 18.5.1936; NWB-Archiv – V 227/2/19, Blatt 66.
- 73 Streichung im Original.
- 74 Hermann Budzislawski, Brief an Heinrich Mann, 18.5.1936; NWB-Archiv – V 227/2/19, Blatt 66.
- 75 Heinrich Mann: *Ehre*, in: *Die neue Weltbühne* (Anm. 8), Jg. 32, Nr. 22, 28.5.1936, S. 672–676.
- 76 Heinrich Mann, Brief an Hermann Budzislawski, 21.5.1936; NWB-Archiv – V 227/2/19, Blatt 68.
- 77 Heinrich Mann: *Ehre*, in: *Argentinisches Wochenblatt*, Buenos Aires, Jg. 58, Nr. 3148, 4.7.1936, S. 23.
- 78 Heinrich Mann wollte die Einladung von Vertretern Nazideutschlands zu der Friedenstagung verhindern, widersprach damit einer Frühform der Kollaboration. Für diesen Hinweis danke ich Wolfgang Klein.
- 79 Heinrich Mann, Brief an Hermann Budzislawski, 7.6.1936; NWB-Archiv – V 227/2/19, Blatt 72. Der Briefkopf lautet: Hôtel Lutétia; 43, Boulevard Raspail, Square du bon Marché, Paris.
- 80 Heinrich Mann: *L'incendie des livres*, in: *La Dépêche*, Toulouse., Jg. 67, Nr. 24756, 6.6.1936, S. 1.
- 81 Hermann Budzislawski, Brief an Heinrich Mann, 10.6.1936; NWB-Archiv – V 227/2/19, Blatt 73.
- 82 Heinrich Mann, Brief an Hermann Budzislawski, 13.6.1936; NWB-Archiv – V 227/2/19, Blatt 74.
- 83 Heinrich Mann hielt den Diskussionsbeitrag in französischer Sprache auf einer Tagung der Leitungsgremien der Weltbewegung gegen Krieg und Faschismus am 6./7. Juni 1936 in Paris. Vgl. Nestler: *Heinrich Mann-Bibliographie*, S. 372.
- 84 Heinrich Mann: *Das Friedenstreffen*, in: *Die neue Weltbühne* (Anm. 8), Jg. 32, Nr. 27, 2.7.1936, S. 832–836. Der Aufsatz erschien als Nachdruck in der *Neuen Weltbühne* und war zusammengesetzt aus zwei Texten: 1. *Des faussaires éhontés de la paix collective*, in: *Agir dans la clarté. La Conférence plénière du Secrétariat du Comité Mondial contre la guerre et le fascisme (6-7 juin 1936)*, Paris: Bureau d'Éditions, [1936], S. 52–53. – 2. *Le rassemblement pour la paix*, in: *La Dépêche*, Toulouse., Jg. 67, Nr. 24780, 30.6.1936, S. 1. Vgl. Nestler: *Heinrich Mann-Bibliographie*, S. 373.
- 85 Hinsichtlich der Konsequenzen in der Affäre um die Tageszeitung *Das Pariser Tageblatt* schreibt Budzislawski an Heinrich Mann: »Ich weiss nicht, ob Sie sich mit den Vorfällen um das »Pariser Tagesblatt« befasst haben. Bei mir hat sich über die Angelegenheit zwischen Herrn Georg Bernhard und Herrn Morus ein derartig umfangreicher Briefwechsel angehäuft, dass es mir unmöglich ist, alle Informationen publizistisch auszunutzen. Darüberhinaus habe ich auch grosse Bedenken, es zu tun. Nach den Briefen, die hier bei mir eintreffen, habe ich die begründete Furcht,

dass hier im Schosse der Emigration ein Skandal vorgefallen ist, der, obwohl er nur Einzelpersonen betrifft, eines Tages der Gesamtmigration zum Schaden gereichen kann. Ich halte es daher für richtig, die streitenden Parteien nicht länger sich selber zu überlassen, sondern sie zu zwingen, sich an einen Tisch zu setzen und die scheussliche Angelegenheit zu bereinigen. Und deshalb wende ich mich an Sie, denn Sie allein verfügen über die genügende Autorität, um hier einzugreifen. Es sollte in Paris ein Schiedsgericht eingesetzt werden, das aus mir unerklärlichen Gründen bisher nicht zustande gekommen ist. Dieses Schiedsgericht muss schleunigst zusammentreten, um zu klären, ob an den Beschuldigungen gegen den früheren Verleger des ›Pariser Tageblatts‹, Herrn Poliakow, etwas daran ist. Ich vermag nicht zu glauben, dass an den politischen Beschuldigungen gegen Morus das Geringste daran ist: die Rolle Poliakows scheint mir jedoch nach wie vor verdächtig. Ich will Sie nicht mit den Einzelheiten dieses Falles behelligen. Wesentlich ist, dass er aus der Welt geschaffen wird. Ich selbst kann mich einigen weiteren Publikationen nicht ganz verschliessen [Streichung im Original] entziehen, da ich von den ersten Erklärungen Notiz genommen habe und nun nicht einer der Parteien plötzlich den Mund verbieten darf. Aber die Redefreudigkeit der Parteien selber muss gestoppt werden, und wo sich der Redefluss nicht unterbinden lässt, muss er beaufsichtigt werden, damit nicht allzuviel ausgeplaudert wird. Verzeihen Sie, dass ich Sie auch noch in dieser Angelegenheit störe. Ich fürchte aber, dass die Emigration im Verlaufe dieses Konflikts unter Umständen die einzige Tageszeitung einbüßen könnte, und das geht nicht.« Hermann Budzislawski, Brief an Heinrich Mann, 26.6.1936; NWB-Archiv – V 227/2/19, Blatt 75. Heinrich Mann antwortet auf die Bitte von Budzislawski hinsichtlich der Affäre um die Tageszeitung *Das Pariser Tageblatt*: »Mit [Leopold] Schwarzschild hatte ich einen Briefwechsel. Seinen Anträgen, eine Sitzung einzuberufen, [Georg] Bernhard nicht mit stimmen zu lassen und seine Mitgliedschaft als ruhend zu betrachten – konnte ich nicht folgen. Mir schien, wie Sie wissen, von Anfang an richtiger, was jetzt auch Bernhard selbst verlangt: zu schweigen bis nach dem Prozess.« Heinrich Mann, Brief an Hermann Budzislawski, 21.7.1936; NWB-Archiv – V 227/2/19, Blatt 76.

- 86 Bernard von Brentano schreibt bereits Mitte Januar 1935 an Bertolt Brecht seinen Widerwillen nieder: »Warum haben Sie diesen unverständlichen Passus von der Aufsicht geschrieben? Ist dies Ihre wirkliche Meinung oder wollten Sie mich ärgern? Was hat uns denn jene Aufsicht gebracht? Ja, ehe wir so fragen, muss ich fragen: Wer ist denn jene Aufsicht? Sie wissen so gut wie ich, dass diejenigen, welche sich erdreisten, die Aufsicht zu spielen, russische Beamte sind. Selbst [Wieland] Herzfelde macht in seinem Blatt einfach russische Politik. Ist es noch irgendwie zu verantworten, dass rev. Schriftsteller wie Sie und ich, die so viel für die Sache des deutschen Proletariats getan haben, und so viel für die Russen, heute von diesen schmutzigen Stalinisten a la Radek in einer derartigen Weise beleidigt werden dürfen, ohne dass es einer von uns wagen kann, in diesen angeblichen deutschen Blättern diesem Dummkopf zu antworten? I. . . Ein bürgerliches Blatt wie die Times schreibt Leitartikel, um einen Berufskommunisten wie Dimitrov zu befreien, und Sie empfehlen Ihrem alten Freunde [Brentano] eine Aufsicht zu verstärken, welche Männer wie Tschatski in dieser Weise ohne Prozess hinrichtet. Niemals hat es eine zaristische Regierung gewagt, so ruchlos gegen politische Gegner vorzugehen, wie dies dieser elende Georgier [Stalin] tut. Wie kommen wir dazu, zu alledem zu schweigen? Und mehr noch, wie kommen wir dazu, uns Kreaturen dieser Dummköpfe als ›Unserer‹ Aufsicht zu unterwerfen!« Bernard von Brentano, Brief an Bertolt Brecht, 14.1.1935; AdK, BBA (1386/47–48).

- 87 Hermann Budzislawski, Brief an Helene Reichenbach, 18.3.1936; NWB-Archiv - V 227/1/2, Blatt 171.
- 88 Ebd.
- 89 Thomas A. Eckert bietet zu dieser Frage folgende Antwort: »Um die am 1. April 1936 fällige erste Rate zu sichern, gewährte der Schweizer Bankverein Frau Johanna Budzislawski gegen ein Faustpfand von 3000 Dollar in Gold eine Bürgschaftsverpflichtung in Höhe von 10 000 tschechischen Kronen. Damit konnte die erste Ratenzahlung in Höhe von 115 000 Kronen an Dr. Seidler-Stein fristgerecht erfolgen.« Thomas A. Eckert: *Die Neue Weltbühne unter der Leitung von Hermann Budzislawski. Im »Fahrwasser der KPD«?*, in: Grunewald/Trapp (Hg.): *Autour du »Front populaire allemand«*, S. 126. Unter der Anmerkung 36 heißt es: »Schweizerischer Bankverein am 27. März 1936 an Hermann Budzislawski. Archiv Hermann Budzislawski. Die genannten 3000 Golddollar stellte Helene Reichenbach den Budzislawskis zur Verfügung, wie aus einer Vereinbarung vom 3. August 1936 zwischen ihr und Hermann Budzislawski hervorgeht. Archiv Hermann Budzislawski.«
- 90 Helene Reichenbach, Brief an Hermann Budzislawski, 16.7.1937; NWB-Archiv - V 227/1/2, Blatt 211.
- 91 Die Hälfte des Betrages für die hinterlegten 3000 Golddollar konnte Budzislawski bereits ein Jahr vor dem vertraglich vereinbarten Termin an Helene Reichenbach zurückgeben. Siehe dazu: Helene Reichenbach, Brief an Hermann Budzislawski, 20.9.1937; NWB-Archiv - V 227/1/2, Blatt 214.
- 92 Ein Vergleich wird erst am 17.9.1937 über seinen Rechtsanwalt Egon Schwelb geschlossen. Zu zahlen sind statt der 100.000 Kronen nun nur noch 77.000 Kronen und diese in Raten. Budzislawski schreibt über den abgeschlossenen Vergleich: »Ich zahle in den nächsten Wochen 40.000,- Kč, nämlich je 20.000 Kč am 7. Oktober und am 1. November. Aber ich bezahle diesen Betrag nicht an Herrn Schwelb oder an Dr. Seidler, sondern ich hinterlege ihn bei Gericht zugunsten des Prozess-Gegners in dem Prozess, der noch immer zwischen der Papierfirma Votoček und Dr. Seidler schwebt. Ich zahle ferner vom 1.1.1938 ab monatlich je 1000 Kč und zwar siebenunddreißig Monate lang, also insgesamt 37.000 Kč. Das sind zusammen 77.000 Kč, die ich im Laufe der nächsten dreieinhalb Jahre zu entrichten habe. Ich zahle sie solange an die Gerichts-Kasse, bis der Prozess der Papier-Firma entschieden ist. Seidler übernimmt seine Gerichtskosten, ich zahle nur die Hälfte der Gerichtsgebühr für den Vergleich. Ich zahle auch für den gesamten Betrag, den ich ja nun schon eineinhalb Jahre schuldig bin, weder jetzt noch in Zukunft irgendwelche Zinsen. Das ist also aus der Forderung von 100.000 Kronen geworden, die Seidler seit dem 1. Mai 1936 gegen mich hat. Du weißt, daß ich mit der Papierfirma noch eine Sonder-Abmachung habe, durch die sich die Geschichte für mich noch erheblich verbessern wird.« Hermann Budzislawski, Brief an Helene Reichenbach, 17.9.1937; NWB-Archiv - V 227/1/2, Blatt 212f.
- 93 Ebd.
- 94 Weitere Einzelheiten hierzu unter dem Kapitel »Also mußte ich handeln.« Hermann Budzislawski übernimmt *Die neue Weltbühne*, in: Teuber: *Ein Strategie im Exil*, S. 167-200.
- 95 Hermann Budzislawski, Brief an Heinrich Mann, 10.6.1936; NWB-Archiv - V 227/2/19, Blatt 73.
- 96 Karl Weidner, Brief an Hermann Budzislawski, 18.4.1936; BArch, ZB 1 354, Blatt 517.
- 97 Hermann Budzislawski, Brief an Heinrich Mann, 10.6.1936; NWB-Archiv - V 227/2/19, Blatt 73.

- 98 Hermann Budzislawski hatte im Brief an Heinrich Mann am 10.6.1936 geschrieben: »Die Honorare werden in derselben Höhe wie bisher ausgezahlt und zwar absolut pünktlich. Aber Sie wissen, verehrter Herr Mann, dass das Sonderhonorar, welches die Zeitschrift Ihnen zahlt, nur durchzuhalten ist, wenn ich es ein bis zweimal im Monat auszahle. Nun habe ich mich sehr gefreut, von Ihnen im vorigen Monat weit öfter Beiträge veröffentlichen zu dürfen, und ich habe mich auch bemüht, die entsprechenden Honorar beträge an Frau Mann in Prag sofort zu überweisen. Dabei habe ich jedoch einen Artikel, nämlich den kürzeren Aufsatz über Herrmann Isic! Neisse, nur mit Kč 300.– honoriert, während Frau Mann auch für diesen Aufsatz auf Kč 500.– rechnete.« Hermann Budzislawski, Brief an Heinrich Mann, 10.6.1936; NWB-Archiv – V 227/2/19, Blatt 73.
- 99 Heinrich Mann, Brief an Hermann Budzislawski, 13.6.1936; NWB-Archiv – V 227/2/19, Blatt 74.
- 100 Heinrich Mann: *Freude durch Kampf*, in: *Die neue Weltbühne* (Anm. 8), Jg. 32, Nr. 31, 30.7.1936, S. 956–960.
- 101 Streichung im Original.
- 102 Hermann Budzislawski, Brief an Heinrich Mann, 22.7.1936; NWB-Archiv – V 227/2/19, Blatt 77.
- 103 Heinrich Mann, Brief an Hermann Budzislawski, 27.7.1936; NWB-Archiv – V 227/2/19, Blatt 78.
- 104 Hermann Budzislawski, Brief an Heinrich Mann, 5.8.1936; NWB-Archiv – V 227/2/19, Blatt 79.
- 105 Heinrich Mann: *Mißbrauch des Menschen*, in: *Die neue Weltbühne* (Anm. 8), Jg. 32, Nr. 33, 13.8.1936, S. 1023–1027.
- 106 Heinrich Mann: *Der Friede*, in: *Die neue Weltbühne* (Anm. 8), Jg. 32, Nr. 36, 3.9.1936, S. 1116–1119.
- 107 Heinrich Mann: »*Der Friede*«. *Vorwort. I. Memorandum, vorgelegt dem Weltfriedenskongreß zu Brüssel von einem Kreis deutscher Friedensfreunde* [Hektographiertes Material], 1.9.1936, S. 1–3. StO: Archiv der Sozialen Demokratie, Bonn–Bad Godesberg. Vgl. Nestler: *Heinrich Mann-Bibliographie*, S. 375.
- 108 Heinrich Mann: *La paix*, in: *La Dépêche*, Toulouse., Jg. 67, Nr. 24844, 2.9.1936, S. 1.
- 109 Heinrich Mann: *Der Friede*, in: *Deutsche Informationen*, Paris, Jg. 1, Nr. 77, 3.9.1936, S. (1); ders.: *Der Friede*, in: *Pariser Tageszeitung*, Paris, Jg. 1, Nr. 85, 4.9.1936, S. 1; ders.: *Der Friede*, in: *Journal d'Esch*, Esch, 5.9.1936.
- 110 Hermann Budzislawski, Brief an Heinrich Mann, 5.8.1936; NWB-Archiv – V 227/2/19, Blatt 79.
- 111 Hermann Budzislawski, Brief an Heinrich Mann, 27.8.1936; NWB-Archiv – V 227/2/19, Blatt 80.
- 112 U. Laure, Brief an Hermann Budzislawski, 30.8.1936; NWB-Archiv – V 227/4/26; Blatt 347–348.
- 113 Hermann Budzislawski: *Machtpolitik*, in: *Die neue Weltbühne* (Anm. 8), Jg. 32, Nr. 36, 3.9.1936, S. 1113–1116.
- 114 Heinrich Mann: *Die Revolution*, in: *Die neue Weltbühne* (Anm. 8), Jg. 32, Nr. 39, 24.9.1936, S. 1212–1216.
- 115 Wolfgang Klein: *Sowjetisches bei Heinrich Mann*, in: *Heinrich Mann (1871–1950)*, hg. von Walter Delabar und Walter Fähnders, Berlin 2005 (Memoria, Bd. 4), S. 334 f.
- 116 Hermann Budzislawski, Brief an Heinrich Mann, 1.10.1936; NWB-Archiv – V 227/2/19, Blatt 85.

- 117 Heinrich Mann: *Rettung der Zivilisation*, in: *Die neue Weltbühne* (Anm. 8), Jg. 32, Nr. 43, 22.10.1936, S. 1345–1348.
- 118 Heinrich Mann, Brief an Hermann Budzislawski, 14.10.1936; NWB-Archiv – V 227/2/19, Blatt 87.
- 119 Heinrich Mann, Brief an Hermann Budzislawski, 1.12.1936; NWB-Archiv – V 227/2/19, Blatt 92. – Den hier angekündigten Aufsatz von Heinrich Mann veröffentlichte Budzislawski unter dem Titel *Die Widerstände*, in: *Die neue Weltbühne* (Anm. 8), Jg. 32, Nr. 47, 19.11.1936, S. 1468–1472. Der Aufsatz erschien ebenfalls als illegale Tarnschrift unter dem redaktionellen Sammeltitel »Anklage« mit sechs weiteren Beiträgen aus dem Band *Mut*, in: *AGFA-Lupex. Hart glänzend*, Berlin: I.G. Farbenindustrie A.G. [1939], S. 30–38. (Schriftenreihe der Deutschen Opposition). Siehe Nestler: *Heinrich Mann-Bibliographie*, S. 380.
- 120 Hermann Budzislawski, Telegramm an Heinrich Mann, 4.12.1936; NWB-Archiv – V 227/2/19, Blatt 93.
- 121 Hermann Budzislawski, Brief an Heinrich Mann, 4.12.1936; NWB-Archiv – V 227/2/19, Blatt 94.
- 122 Heinrich Mann: *Begrüßung des Ausgebürgerten*, in: *Die neue Weltbühne* (Anm. 8), Jg. 32, Nr. 50, 10.12.1936, S. 1564–1566.
- 123 Heinrich Mann: *Der soziale Krieg*, in: *Die neue Weltbühne* (Anm. 8), Jg. 32, Nr. 52, 24.12.1936, S. 1625–1629.
- 124 Alle Unterstreichungen im Original des Briefes von Heinrich Mann mit rotem Stift.
- 125 Hermann Budzislawski, Brief an Heinrich Mann, 30.12.1936, in: USC, Feuchtwanger Memorial Library, Los Angeles, Heinrich Mann Collection. Für die freundliche Ausleihe der Kopie des Briefes danke ich vielmals Wolfgang Klein.
- 126 Heinrich Mann: *Es ist Zeit*, in: *Die neue Weltbühne* (Anm. 8), Jg. 33, Nr. 3, 14.1.1937, S. 72–75.
- 127 Flügge: *Heinrich Mann. Eine Biographie*, S. 300.
- 128 Hermann Budzislawski, Brief an Heinrich Mann, 3.2.1937; NWB-Archiv – V 227/2/19, Blatt 95.
- 129 Heinrich Mann: *Die Rede*, in: *Die neue Weltbühne* (Anm. 8), Jg. 33, Nr. 7, 11.2.1937, S. 196–201.
- 130 Heinrich Mann: *Mit euch ist die Frau*, in: *Die neue Weltbühne* (Anm. 8), Jg. 33, Nr. 10, 4.3.1937, S. 292–294.
- 131 Heinrich Mann, Brief an Hermann Budzislawski, 21.2.1937; NWB-Archiv – V 227/2/19, Blatt 97. – Budzislawski antwortet Heinrich Mann am 25.2.1937: »Ihr Flugpostbrief erreichte mich erst am Mittwoch, nicht am Dienstag, wie Sie vermutet hatten. Für Nummer neun war es zu spät, in Nummer zehn wird das Vorwort zu der Frauenbroschüre erscheinen, ich freue mich sehr, es publizieren zu dürfen.« Hermann Budzislawski, Brief an Heinrich Mann, 25.2.1937; NWB-Archiv – V 227/2/19, Blatt 98.
- 132 In: *Die neue Weltbühne* (Anm. 8), Jg. 33, Nr. 10, 4.3.1937, S. 316.
- 133 Mit dem sogenannten »Fall Hiller« nimmt Heinrich Mann einen Gedanken von Hermann Budzislawski auf, den dieser am 3.2.1937 in seinem Brief an den Autor geäußert hatte. Budzislawski erläuterte seinem Autor Heinrich Mann den Streit mit Kurt Hiller, dem langjährigen Autor der Berliner *Weltbühne*, aus seiner Sicht: »Inzwischen werden Sie ein Rundschreiben erhalten haben, von Kurt Hiller. Es ist das zweite Rundschreiben, mit dem sich Hiller von der Weltbühne trennt. Zum ersten Mal erfolgte die Trennung im Sommer 1933, durch ein Rundschreiben in Berlin. Wäre ich nicht so überlastet, so hätte ich schon meinerseits in einem Gegen-

rundschreiben die Fakten richtiggestellt, die da von Hiller behauptet werden. Teilen Sie mir doch bitte mit, ob die Empfänger dieses Rundschreibens nach Ihrer Ansicht auf eine Entgegnung von meiner Seite warten oder ob sich das erübrigt. Zum Inhalt des Rundschreibens selbst will ich nur in wenigen Worten Stellung nehmen. Jeder hat wohl das Recht, mich für eine Null zu halten; peinlich ist es, dass bei mir Briefe von Hiller vorliegen, in denen er die Qualität der Zeitschrift anerkennt und ganz besonders meine Artikel lobt, in Worten, deren Wiedergabe mir unangenehm ist. Dass ich im Interesse der Einigung der gesamten Emigration einen querulierenden Autor wie Hiller gelegentlich ersuchen musste, bestimmte Wendungen seiner Artikel zu streichen, und dass die Existenz einer solchen Zeitschrift, gegen die die Gesandten des Herrn Hitler ständig intervenieren, von der Beschränkung der übrigen Feindschaften auf ein Minimum abhängt, gebe ich zu. Dass Hiller die Feindschaft erst in dem Augenblick bekundet, in welchem ich es ablehnte, mit ihm einen Vertrag zu machen, spricht für sich selbst. Leider ist die Sache kein Streit innerhalb der Emigration geblieben. Herr Hiller hat das Rundschreiben an Tschechen verschickt, die von der Weltbühne und von den Besonderheiten unserer Politik überhaupt nichts verstehen. Grossenteils haben diese Tschechen geäussert, dass sie Hillers Vorstoss bedauern; doch ist nicht zu verkennen, dass die offen zu Tage tretenden Feindschaften innerhalb der Emigration unser gesamtes politisches Ansehen schädigen. Überdies hat ein sozialdemokratischer Redakteur, der mich schon lange hasst, ein Herr Franzl, nun, wenn auch sehr vorsichtig, von diesem Rundschreiben in der theoretischen Zeitschrift der hiesigen Sozialdemokratie, dem »Kampf, Gebrauch gemacht. Ich bin dadurch in die Versuchung geraten, doch noch öffentlich Stellung zu nehmen.« Hermann Budzislawski, Brief an Heinrich Mann, 3.2.1937; NWB-Archiv – V 227/2/19, Blatt 95. – Kurt Hiller glaubte anfänglich, die Janusköpfigkeit des Redakteurs ignorieren zu können. Doch zunehmend spürt auch er die Unmöglichkeit einer von gegenseitiger Kritik und Respekt geprägten Zusammenarbeit, wie er sie aus den Zeiten der Berliner *Weltbühne* kannte. Hiller erschrickt, wie sehr Budzislawski in die Dokumente der Zeitgeschichte zensierend eingreift – bis hin zur Fälschung. Ein Beispiel ist der letzte überlieferte Brief von Kurt Tucholsky an Arnold Zweig vom 15.12.1935. Siehe hierzu Kurt Hiller: *Leben gegen die Zeit*, Reinbek bei Hamburg 1969, S. 302–313.

- 134 Heinrich Mann: *Die Herrn vom Militär*, in: *Die neue Weltbühne* (Anm. 8), Jg. 33, Nr. 11, 11.3.1937, S. 321–326.
- 135 Heinrich Mann, Brief an Hermann Budzislawski, 21.2.1937; NWB-Archiv – V 227/2/19, Blatt 97.
- 136 Heinrich Mann, Brief an Hermann Budzislawski, 27.2.1937; NWB-Archiv – V 227/2/19, Blatt 99.
- 137 Ernst Bloch: *Kritik einer Prozeßkritik. Hypnose, Mescaline und die Wirklichkeit*, in: *Die neue Weltbühne* (Anm. 8), Jg. 33, Nr. 10, 4.3.1937, S. 294–299. – Ernst Bloch notiert an Walter Benjamin unter anderem: »Der Zufall, der Ihnen das Weltbühnenheft zuspielte, bewegte mich. Ich schreibe dort seit einem halben Jahr zwei bis drei Aufsätze monatlich und schreibe ganz ungestört. Budzislawski ist kein Licht als Publizist, aber ein guter Politiker, liegt richtig und läßt sich etwas sagen. Die Tucholsky-Zeiten sind gottlob dort völlig aus. Ich lasse Ihnen einige Hefte mit meinen Aufsätzen zugehen. Mein heute erschienener Aufsatz: ein Torpedo gegen Schwarzschild, Bornstein, »Tagebuch«, Hypnose, Mescaline und sofort dürfte besonders aktuell sein. Weiterungen sind wahrscheinlich, aber sie sind so beschaffen, daß ich

- nicht glaube, der Schwarzschild macht sich, quoad bolschwismum, weiter mausig. Darf ich Sie l. . . um die Erwägung bitten, ob Sie nicht an der – neugewordenen – Weltbühne mitarbeiten wollen. Die politische Linie dort ist richtig. Ihnen und mir wohl gemeinsam richtig. (Beziehungen zur Slowjetl Unionl ausgezeichnet). Heinrich Mann und ich sind ganz anständige Namen; der Rest tut, was er kann und mindestens, wenn nichts Hervorragendes, so nichts politisch Falsches.« Ernst Bloch, Brief an Walter Benjamin, 3.3.1937, in: Ernst Bloch: *Briefe 1903-1975*, hg. von Karola Bloch et al., Frankfurt/Main 1985, Bd. 2, S. 665.
- 138 Hermann Budzislawski, Brief an Heinrich Mann, 4.3.1937; NWB-Archiv – V 227/2/19, Blatt 100.
- 139 Heinrich Mann: *Spanische Lehren*, in: *Die neue Weltbühne* (Anm. 8), Jg. 33, Nr. 15, 8.4.1937, S. 449–453.
- 140 Hermann Budzislawski, Brief an Heinrich Mann, 8.4.1937; NWB-Archiv – V 227/2/19, Blatt 102.
- 141 Hermann Budzislawski, Brief an Heinrich Mann, 19.4.1937; NWB-Archiv – V 227/2/19, Blatt 103.
- 142 Heinrich Mann: *Die deutsche Volksfront*, in: *Die neue Weltbühne*, (Anm. 8) Jg. 33, Nr. 18, 29.4.1937, S. 549–552.
- 143 Nestler: *Heinrich Mann-Bibliographie*, S. 396.
- 144 Willi Münzenberg: *Propaganda als Waffe*, Paris 1937.
- 145 Heinrich Mann, Brief an Hermann Budzislawski, 12.5.1937; NWB-Archiv – V 227/2/19, Blatt 104.
- 146 Heinrich Mann: *Die Demokratie der Wolgadeutschen*, in: *Die neue Weltbühne* (Anm. 8), Jg. 33, Nr. 22, 27.5.1937, S. 672–676; ders.: *Grenzen der Propaganda*, in: *Die neue Weltbühne* (Anm. 8), Jg. 33, Nr. 26, 24.6.1937, S. 803–808.
- 147 Heinrich Mann: *Christenverfolgung*, in: *Die neue Weltbühne* (Anm. 8), Jg. 33, Nr. 30, 22.7.1937, S. 924–929. Nach diesem Beitrag veröffentlichte Budzislawski die aus dem Französischen übersetzte Rede zur Eröffnung der Buchausstellung des Schutzverbandes Deutscher Schriftsteller in Paris, die in der *Neuen Weltbühne* als Nachdruck erschien: Heinrich Mann: *Im Exil*, in: *Die neue Weltbühne* (Anm. 8), Jg. 33, Nr. 32, 5.8.1937, S. 988–991. Der Erstabdruck erschien unter der Überschrift *Propos d'exil* in: *La Dépêche*, Toulouse, Jg. 68, Nr. 25171, 31.7.1937, S. 1. Siehe Nestler: *Heinrich Mann-Bibliographie*, S. 404.
- 148 Heinrich Mann: *Das geistige Erbe*, in: *Die neue Weltbühne* (Anm. 8), Jg. 33, Nr. 36, 2.9.1937, S. 1116–1121.
- 149 Hermann Budzislawski, Brief an Heinrich Mann, 25.6.1937; NWB-Archiv – V 227/2/19, Blatt 105. – Heinrich Mann antwortet dem Wunsch von Hermann Budzislawski: »Nächste Woche hoffe ich über »Das Erbe« zu schreiben. Sie hätten es rechtzeitig für Nr. 36.« Heinrich Mann, Brief an Hermann Budzislawski, 17.8.1937; NWB-Archiv – V 227/2/19, Blatt 106.
- 150 Heinrich Mann: *Parteitag der Arbeitsscheuen*, in: *Die neue Weltbühne* (Anm. 8), Jg. 33, Nr. 39, 23.9.1937, S. 1212–1217.
- 151 Heinrich Mann: *Der Dulder*, in: *Die neue Weltbühne* (Anm. 8), Jg. 33, Nr. 40, 30.9.1937, S. 1245–1249. – Im Schreiben von Hermann Budzislawski an Heinrich Mann vom 20.9.1937 heißt es: »Hochverehrter Herr Mann! Zu einem besonderen Anlass wäre mir ein kleiner Beitrag erwünscht. Am 2. Oktober wird Carl von Ossietzky fünfzig Jahre alt. Selbstverständlich muss dieser Anlass in der Weltbühne gewürdigt werden, und selbstverständlich ist es nicht gleichgültig, wer etwas über Carl von Ossietzky sagt. Die Nachrichten über ihn sind widersprechend. Ich nehme

- jedoch an, dass sein Gesundheitszustand nicht hoffnungslos ist. Er ist nach wie vor überwacht und unfrei, aber er wird nicht malträtiert. Wenn es auch nicht gelungen ist, ihn in die freie Luft ausserhalb Deutschlands zu verbringen, so wurde er doch wenigstens aus dem Konzentrationslager entführt. In der Hoffnung, einen kleinen Beitrag von Ihnen zu bekommen, bin ich, mit den herzlichsten Grüßen, Ihr«. In: NWB-Archiv – V 227/2/19, Blatt 110.
- 152 Weitere Einzelheiten hierzu unter dem Kapitel »Jetzt muss die Campagne gross werden: Hermann Budzislawski wider den *Pariser Freundeskreis*«, in: Teuber: *Ein Strategie im Exil*, S. 131–166.
- 153 Das organisatorische Zentrum für die Arbeit des »Freundeskreises Carl von Ossietzky« war im Exil die französische Hauptstadt. In Paris gehörten zum engsten Kreis: Hellmut von Gerlach, Milly Zirker, Hilde Walter, Gusti Hecht und Konrad Reissner. Ein zweites Zentrum befand sich in der englischen Hauptstadt. In London arbeiteten Ernst Toller, Otto Lehmann-Russbuedt und vorübergehend auch Rudolf und Ika Olden. Genannt seien auch die Mitglieder des »Freundeskreises« in den USA: Kurt Rosenfeld, Werner Hegemann, Ludwig Ebert und Otto Nathan. In Deutschland betreute vor allem Hedwig Hünicke die alkoholranke Maud von Ossietzky und hielt zugleich den Kontakt zwischen Carl von Ossietzky und Mitgliedern des »Freundeskreises« im Exil aufrecht. Die Maxime des »Freundeskreises«: Öffentlich zu wirken, ohne öffentlich aufzutreten. Die Mitglieder suchten getarnt über prominente ausländische Vermittler die Intervention in den deutschen Regierungskreisen, um über ein stilles Einvernehmen die Freilassung von Ossietzky l. . . l zu erlangen. Siehe hierzu Frithjof Trapp, Knut Bergmann, Bettina Herre: *Carl von Ossietzky und das politische Exil. Die Arbeit des ›Freundeskreises Carl von Ossietzky‹ in den Jahren 1933-1936*. Veröffentlichung der Hamburger Arbeitsstelle für Exilliteratur 1988.
- 154 Hermann Budzislawski: *Unsre Wahrheitssucher*, in: *Die neue Weltbühne* (Anm. 8), Jg. 33, Nr. 7, 11.2.1937, S. 189–192, hier: S. 191.
- 155 Die Probleme schildert Heinrich Mann auch gegenüber Lion Feuchtwanger: »Das Dringlichste ist, den Ulbricht loszuwerden. Er ist nach Schwarzschild der zweite, der sich bemüht, den Volksfront-Ausschuß zu sprengen. Er agitiert heimlich bei der SPD, um sie an sich zu bringen und den gegenwärtigen Ausschuss zu isolieren. Was er will, ist nichts Geringeres als eine neue Volksfront, die keine mehr wäre, sondern er hätte abgesprengte Bruchstücke unter seinem Befehl. Er ist ein vertracktes Polizeigehirn, sieht über seine persönlichen Probleme nicht hinaus, und das demokratische Verantwortungsgefühl, das jetzt erlernt werden muß, ist ihm fremd. Will man dort an der Stelle (in Moskau), von der er abhängt, den Sturz Hitlers und begreift man, daß einzig nur die Volksfront auf ihn folgen kann, dann ist es allerhöchste Zeit einzugreifen. Ich habe den Eindruck, daß man im Gegenteil unseren Freund Willi [Münzenberg] entfernen will und daß man den Ulbricht hält. Kennt man diese armselige Gestalt dort gar nicht. Wenigstens einem, der von dort kommt, ist er nicht einmal unverdächtig. Unbegreiflich, daß man ihm Willil opfert. Der hat doch alles getan, um aus der VF [Volksfront] eine Macht zu machen. Der Ulbricht will nur selbst zur Macht, ein in Deutschland aussichtsloses Unternehmen.« Heinrich Mann, Brief an Lion Feuchtwanger, 29.10.1937, in: Harold von Hofe, Sigrid Washburn (Hg.): *Lion Feuchtwanger: Briefwechsel mit Freunden 1933-1958*, Berlin und Weimar 1991, S. 330 f.
- 156 Heinrich Mann, Brief an Hermann Budzislawski, 18.8.1937; NWB-Archiv – V 227/2/19, Blatt 107. – Hermann Budzislawski erwidert an Heinrich Mann am 25.8.1937: »Von den Schwierigkeiten im Pariser Ausschuss habe ich gehört, bin aber über

deren Umfang nun, nach Ihrem Brief, sehr erschrocken. Ich habe kurz zuvor einen Freund aus Paris gesprochen, der mir die Schwierigkeiten nicht verhehlte, aber sie doch als nicht so schwerwiegend darstellte. Ich möchte mich nun sehr gerne an Ihrem Versuch, die Professoren hineinzuziehen, beteiligen, muss aber gestehen, dass mein Konnex mit diesen Kreisen ziemlich gering ist. Ich habe gefunden, dass sich die Professoren insgesamt weit mehr als jede andere Gruppe von der Politik entfernt halten, und dass es beispielsweise nicht gelungen ist, die newyorker Professoren in unsere Arbeit hineinzuziehen, mit Ausnahme von Alfons Goldschmidt, mit dem ich sehr befreundet bin. Alfred Goldschmidts Adresse lautet: 40, Washington Square South, New-York, N.Y./USA. Wenn Sie ihm nicht selbst schreiben wollen, so teilen Sie mir doch bitte mit, was ich ihm schreiben könnte; vielleicht gelingt es, über ihn doch noch mehr Professoren in Amerika zu gewinnen. Eine weitere deutsche Professorengruppe gibt es in Stambul, ich habe dort auch einen Bekannten unter den Professoren, aber wer in der Türkei ansässig ist, wagt überhaupt nichts. Wegen der nach England emigrierten Professoren müsste man sich mit Rudolf Olden in Verbindung setzen, der zurzeit Lektor in Oxford ist und wohl einen grossen Teil der deutschen Professoren in England kennt. Die Adresse von Rudolf Olden lautet: Oxford, Yatscombe Boar's Hill. Teilen Sie mir doch bitte mit, ob es Ihre Bemühungen unterstützen würde, wenn ich die Herren Gumbel und Marek zur Mitarbeit an der Weltbühne aufforderte, und ob ich Ihnen bestimmte Themen stellen soll.« Hermann Budzislawski, Brief an Heinrich Mann, 25.8.1937; NWB-Archiv – V 227/2/19, Blatt 108–109.

- 157 Hermann Budzislawski, Brief an Heinrich Mann, 20.10.1937; NWB-Archiv – V 227/2/19, Blatt 111–113.
- 158 Leopold Schwarzschild: *Die alte Wahrheit*, in: *Das Neue Tage-Buch*, 5. Jg., Nr. 7, 13.2.1937, S. 155–157.
- 159 Den Moment der Trennung der Wenigen von den Vielen im Jahr 1937 beschreibt Hans Sahl im zweiten Band seiner Erinnerungen: *Das Exil im Exil. Memoiren eines Moralisten II*, Hamburg 1994.
- 160 Hans Sahl, Brief an Willi S. Schlamm, 16.6.1937; Deutsche Bibliothek Frankfurt/Main, Deutsches Exilarchiv 1933–1945, Teilnachlaß Willi Schlamm, EB 93/162, IA.053.
- 161 Ebd.
- 162 Heinrich Mann: *Geburt der Volksfront*, in: *Die neue Weltbühne*, (Anm. 8) Jg. 33, Nr. 45, 4.11.1937, S. 1405–1412.
- 163 Heinrich Mann: *Kampf der Volksfront*, in: *Die neue Weltbühne* (Anm. 8), Jg. 33, Nr. 49, 2.12.1937, S. 1532–1539.
- 164 Heinrich Mann: *Ziele der Volksfront*, in: *Die neue Weltbühne* (Anm. 8), Jg. 33, Nr. 53, 30.12.1937, S. 1661–1666.
- 165 Hermann Budzislawski, Brief an Heinrich Mann, 27.10.1937; NWB-Archiv – V 227/2/19, Blatt 114.
- 166 Heinrich Mann, Brief an Hermann Budzislawski, 24.11.1937; NWB-Archiv – V 227/2/19, Blatt 116.
- 167 Heinrich Mann, *Ziele der Volksfront*, in: *Die neue Weltbühne* (Anm. 8), Jg. 33, Nr. 53, 30.12.1937, S. 1666.
- 168 Hermann Budzislawski, Brief an Heinrich Mann, 19.3.1938; Russisches Staatliches Militärarchiv, Moskau – 582-1-11, Blatt 99–100.
- 169 Heinrich Mann, Brief an Hermann Budzislawski, 24.3.1938; NWB-Archiv – V 227/2/19, Blatt 130.

- 170 Minister Comert zeichnete seinerzeit für die Einreisegenehmigungen und die Aufenthaltsbestätigungen verantwortlich.
- 171 Heinrich Mann, Brief an Hermann Budzislawski, 25.5.1938; NWB-Archiv – V 227/2/19, Blatt 141.
- 172 Uta Beiküfner (Hg.): *Nachwort*, in: Hermann Borchardt: *Die Verschwörung der Zimmerleute*, Bd. 2, Bonn 2005, S. 539.
- 173 Hermann Borchardt und George Grosz, Postkarte an Bertolt Brecht, 12.8.1937; AdK Berlin, BBA (482/ 07–08).
- 174 Bertolt Brecht: *Svendborger Gedichte*, London 1939.
- 175 Hermann Borchardt, Brief an Bertolt Brecht, 8.7.1939; AdK Berlin, BBA (654/82–83).
- 176 Ebd. | Unterstreichung im Original.
- 177 Hans Sahl, Brief an Willi S. Schlamm, 18. Juli 1937; Deutsche Bibliothek Frankfurt/Main, Deutsches Exilarchiv 1933–1945, Teilnachlaß Willi Schlamm, EB 93/162, IA.053.
- 178 Manfred Flügge weist in seiner Biographie über Heinrich Mann darauf hin, dieser habe »immer stärker die strategische Sicht der Kommunisten und auch Elemente aus deren Propaganda« übernommen, entlastet ihn aber wiederum: Zum einen habe Heinrich Mann »ernsthaft versucht, eine breite Front aller Hitler-Gegner zu schaffen«, zum anderen nicht die Untergrabung der Volksfrontpolitik durch die Kommunisten durchschaut (Flügge: *Heinrich Mann. Eine Biographie*, S. 327). Der letzte Punkt kann im Hinweis auf Feuchtwangers *Briefwechsel mit Freunden 1933–1958*, hg. von Harold von Hofe und Sigrid Washburn, widerlegt werden.